



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

57/58
JULI / AUGUST

1 9 6 1

Kurz notiert

Zum 1. April 1962 werden in unserem Unternehmen wieder Lehrlinge für technische, gewerbliche und kaufmännische Berufe eingestellt. Bewerbungen für kaufmännische Berufe müssen bis zum 1. Oktober, für technische und gewerbliche Berufe bis zum 31. Oktober eingereicht werden. Alle weiteren Einzelheiten sind aus der Bekanntmachung am Schwarzen Brett zu ersehen.

Der Fortbildungslehrgang für Elektroschweißer in Ruhrort wurde am 15. Juli beendet. Den 14 Teilnehmern wurden von dem Leiter des Ausbildungswesens, Prok. Schulte-Berge, die Abschlussescheinungen ausgehändigt.

36 Hüttenwerke Westeuropas zählten 1960 zu den Stahlunternehmen mit einer Rohstahlproduktion von über 1 Mill. t; an der Spitze steht die britische United Steel mit 3,3 Mill. t, gefolgt von der ARBED in Luxemburg, der Phoenix-Rheinrohr AG und der August Thyssen-Hütte.

Die Zahl der angezeigten Unfälle und Berufskrankheiten ist in der Bundesrepublik von 2 355 000 im Jahre 1959 um etwa 7,8 Prozent auf 2 538 000 im Jahre 1960 gestiegen. Diese Zunahme ist etwas größer als die Erhöhung der Versichertenzahl. Die schweren Unfälle aber, die zum Tod oder zur zeitweisen Erwerbsunfähigkeit führten und bei denen eine erstmalige Entschädigung durch die Berufsgenossenschaften notwendig wurde, sind nur um 1,1 Prozent gestiegen.

Infolge eines Versehens sind bei der Mail-Auslieferung von der Druckerei eine Reihe von Werkzeugzeitungspaketen vertauscht worden. Das hat dazu geführt, daß eine größere Anzahl von Belegschaftsmitgliedern die Mail-Ausgabe ohne die gelben Bestellkarten für Sammelmappen und von Pensionären die Ausgabe mit der gelben Bestellkarte erhalten haben. Die Redaktion macht darauf aufmerksam, daß Werksangehörige und Angehörige unserer Tochtergesellschaften ohne den Bestellschein die Sammelmappen telefonisch oder formlos auch mit Postkarte oder Brief anfordern können.

Schnell gelesen

An der Internationalen Herbstmesse in Zagreb vom 9. bis 24. September 1961 ist die Bundesrepublik mit einem eigenen Pavillon vertreten. Phoenix-Rheinrohr beteiligt sich hauptsächlich mit Erzeugnissen für den Kesselbau und den Schiffsbau.

In Moskau wird die Deutsche Industrie-Ausstellung vom 19. August bis zum 3. September 1962 im Sokolniki-Park stattfinden. Bisher haben sich dreihundert westdeutsche Firmen zur Beteiligung an der Deutschen Industrie-Ausstellung gemeldet. Zu ihnen gehört auch Phoenix-Rheinrohr.

Die Sonntagsarbeit in der Eisen- und Stahlindustrie ist durch eine Verordnung der Bundesregierung, die am 1. August 1961 in Kraft tritt, nunmehr abschließend geregelt. Für Phoenix-Rheinrohr wird sie vorerst keine großen Veränderungen im Betriebsgeschehen bringen.

Die Rohstahlerzeugung in der Bundesrepublik hat sich im Juni gegenüber dem Vormonat leicht erhöht. Produktionstäglich wurden 105 887 t (im Mai waren es 103 782 t) erzeugt. Die gesamte Produktion belief sich auf 2 858 964 t. Mit diesem Ergebnis hält die deutsche eisenschaffende Industrie ihre Stahlerzeugung seit Monaten hart an der 3-Mill.-t-Grenze. In der ersten Hälfte des Jahres 1961 wurde eine Rekordstahlerzeugung von 17 269 386 t erzielt gegenüber 16 685 009 t in der entsprechenden Vorjahrszeit. Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, konnte sich auch die Roheisenproduktion im Juni auf dem hohen Stand der Vormonate halten. Sie erreichte 2 141 753 t. Die Roheisenproduktion betrug im ersten Halbjahr 12 919 318 (12 709 837) t.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Jeder hat seine Pläne für den Urlaub.

Manche stehen schon mitten im Urlaub drin, wenn sie dieses Doppelheft der Werkzeugzeitung für die Monate Juli und August erhalten. Es gibt in unseren Tagen der Hitze und der Unruhe kaum jemand, der sich in diesen Wochen und Monaten nicht nach Ruhe und Erholung sehnt. Es bleibt dem einzelnen überlassen, wie er sich den Urlaub gestaltet. Der eine sucht die Ruhe, der andere braucht die Abwechslung. Hierbei soll und kann jeder nach seinem Geschmack handeln, denn das Gefühl, etwas mit Lust und Liebe tun zu dürfen und zu können, ist entscheidend für die Erholung vom Trott des Alltags und der Verpflichtung, nach Vorschrift handeln und arbeiten zu müssen. Der Urlaub braucht keine Flucht in die Einsamkeit oder in die Fremde zu sein; man soll sich vielmehr darauf freuen, daß man in den Urlaubstagen einmal etwas Besonderes, was man sonst nicht machen darf, tun kann. Ist es nicht herrlich, einmal den ganzen Tag nach eigenem Gutdünken einteilen zu können? Ist es nicht für die ganze Familie von Vorteil, einmal mit der Frau und den Kindern nach Herzenslust Luft und Sonne tanken oder faulenzen und endlich der Lieblingslektüre frönen zu können? — Die Sommermonate schenken den meisten von uns eine längere Pause. Sie gilt es zu nützen: Zeit zu haben, zu trödeln und nicht zu jagen, zu betrachten, zu lesen und sich zu entspannen. Wenn bei einigen die Wirklichkeit anders aussieht, so müssen diese das mit sich selber ausmachen und in den langen Wintermonaten für die Tagesarbeit zusätzlich Kräfte mobilisieren, die sie für die Erledigung angenehmer Aufgaben hätten einsetzen können. Den Urlaub vielleicht sogar für die Übernahme einer Urlaubsarbeit zu benutzen, ist widersinnig, denn damit beschneidet man sich die Spanne der Erholung, die einem heute wirklich nicht im Übermaße zusteht und befrügt sich selbst und die Mitarbeiter, die sich auf das ganze Wollen und Können des Kollegen bei der Tagesarbeit verlassen und nicht von vornherein mit Halbheften rechnen.

Urlaub machen, so richtig ausspannen und einmal ganz anders leben, wenn auch nur im eigenen Garten — das tut gut

Eduard Gerlach

- 2 Vorwort der Redaktion zur Ausgabe 57/58
- 3 Mülheimer Sieger im internationalen Berufswettkampf
- 4 Wir sind im Bilde
- 5 Thyssen-Haus auf einer Fotoausstellung in den USA
- 6 Unsere Lichtmaste erhöhen die Verkehrssicherheit
- 7 Beleuchtungsexperiment auf dem Ruhrschnellweg
- 8 Atome, Nobelpreisträger und Phoenix-Rheinrohr
- 9 Am Anfang stand ein wissenschaftlicher Irrtum
- 10 So sieht ein Atomkern aus
- 11 Phoenix-Rheinrohr baut in Ägypten
- 12 6. Folge der Betriebsreportagen
- 13 Kontistraße wälzte 4 Mill. Tonnen
- 14 Die freie Aussprache
- 15 Vater Rhein trug eine fröhliche Fracht
- 16 ACHEMA 1961 mit neuem Rekord
- 17 Wunder des Malachias und die Thyssen-Haus-Kulisse
- 18 Montage in luftiger Höhe
- 19 VRB verlegte Rohrleitungen in Dortmund-Hörde
- 20 Im Werk Thyssen sind jetzt 10 932 Personen beschäftigt
- 21 Der Westen war in Posen stark vertreten
- 22 Seelisches Tief läßt Unfallkurve hochschnellen
- 23 Wer mit dem „linken Fuß zuerst“ aufsteht . . .
- 24 Die prämierten Arbeiten werden vorgestellt
- 25 Die besten Arbeiten aus unserem Wettbewerb 1961
- 26 Jeder kann sich weiterbilden
- 27 Die Hausfrauen profitierten auch davon
- 28 Ruhrorter DRK-Männer in Bad Godesberg
- 29 Ein „Familienfest“ auf dem Niederrhein
- 30 August Thyssen kaufte Bauernhöfe
- 31 Landwirtschaftliche Idylle vor den Werkstoren
- 32 50, 40, 25 Jahre in unserem Unternehmen
- 33 Unser Werksgeflüster
- 34 Die kleine Werkzeugzeitung
- 35 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 36 Ein Block geht durch die Ruhrorter Blockstraße



UNSER TITELBILD

zeigt einen Teil unseres Messepavillons in Hannover, der, wie auch unsere Stände auf anderen Messen, immer Besucher aus der ganzen Welt anzieht und über unsere Erzeugnisse unterrichtet

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

Mit einer Goldmedaille kehrte Otto Tobey zurück

Einen großartigen Empfang bereiteten Arbeitskollegen am 17. Juli im Werk Thyssen dem 17jährigen Schweißer Otto Tobey, der beim internationalen Berufswettkampf vom 1. bis 15. Juli in Duisburg auf dem Fachgebiet „Autogenschweißen“ eine Goldmedaille erringen konnte.

Vor der Halle der Rohrbogenabteilung am Tor der Rohrbearbeitung standen Lehrlinge aus der Lehrschweißerei Spalier. Schweißbrenner und Schutzschilde hatten sie zum Gruß erhoben, als Otto Tobey in Begleitung seines Vaters und des Mülheimer Ausbildungsleiters Dipl.-Ing. Garbe an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte. Arbeitskollegen nahmen ihn auf die Schulter und trugen ihn in den Schulungsraum der Lehrschweißerei. Hier überreichte der Leiter des Werkes Thyssen, Dir. Dr. Baumgardt, dem Medaillengewinner einen Blumenstrauß und gratulierte im Namen des Unternehmens zu dem außergewöhnlichen Erfolg, den Tobey für sich und Phoenix-Rheinrohr erringen konnte. Zum ersten Male habe das Werk Thyssen, so erklärte Dr. Baumgardt, einen Schweißer zu diesem internationalen Wettkampf geschickt, an dem insgesamt 192 Jungen aus 11 verschiedenen Nationen teilnahmen. Tobey habe sich gegen schärfste Konkurrenz durchgesetzt und sogar die im „Autogenschweißen“ favorisierten Spanier bezwingen können. Tobey und die übrigen Sieger wurden vom Bundespräsidenten Lübke ausgezeichnet. Auch an den Vater des Jungen richtete Dr. Baumgardt herzliche Worte. „Auf den Otto können Sie stolz sein“, sagte er zu dem Pensionär, der lange Jahre als Stahlwerker im Werk Thyssen beschäftigt war. — Es arbeiten ferner noch 2 Brüder von Tobey im Werk.

Der Leiter der Hauptabteilung Belegschaftswesen Allgemein Prok. Schulte-Berge versprach dem strahlenden Goldmedaillengewinner, daß das Unternehmen für seine Weiterbildung Mittel zur Verfügung stellen werde und der Vorstand darüberhinaus ihm noch einen privaten Wunsch erfüllen möchte. An dem kleinen Empfang, der zu Ehren des Medaillen-



gewinners gegeben wurde, nahmen von der Industrie- und Handelskammer Dr. Koch und von den Städtischen Berufsschulen Dir. Sünkler teil. Von unserem Unternehmen waren außer Prokurist Schulte-Berge der Leiter der Abt. Weiterbildung Sebald und der Leiter des Gewerbl. Ausbildungswesens Werk Thyssen, Dipl.-Ing. Garbe, zugegen. Außerdem Betriebsratsvorsitzender Euler, die Lehrmeister Werntgen und Schmitt, Betriebsingenieure und viele Lehrlinge. —t—



Bundespräsident Lübke gratulierte Otto Tobey zu seinem Erfolg (oben). Abteilungsangehörige standen Spalier und grüßten mit Schweißbrennern in den Händen, als der Goldmedaillengewinner an seinen Arbeitsplatz zurückkehrte (links). Dir. Dr. Baumgardt empfing den glücklichen Sieger im Werk Thyssen





*Wir sind
»im Bilde«*

Am Dienstag, dem 4. Juli, folgten die Professoren der juristischen Fakultät der Universität Köln mit ihren Frauen einer Einladung unseres Aufsichtsratsvorsitzers Professor Dr. Ellscheid zum Besuch des Thyssen-Hauses. Auf dem Bild oben von links nach rechts: Frau Herschel, Professor Hübner, Frau Jahrreiß, Professor Ellscheid (während seiner Ansprache) und Professor Erman. Auf dem Bild unten sind von links nach rechts zu sehen: Dr. Wertenbruch, Professor Hering und Professor Seidl, der Dekan der juristischen Fakultät

Die Schiersteiner Brücke, die von der Düsseldorfer Baufirma Hein, Lehmann & Co. aus unserem Stahl bei Wiesbaden über den Rhein gebaut wird, ist inzwischen,

wie auf unserem Photo zu sehen ist, zusammengewachsen. Der große Brückenbogen trägt noch das Freivorbaugerät, das später abgebaut wird. (Vgl. den Bericht auf den





Unsere kanadischen Tochtergesellschaften beteiligten sich an der Ausstellung „British Columbia Trade Fair“, die im Mai in Vancouver stattfand. Sie wurde von 149 Ausstellern aus 16 Nationen besichtigt und hatte rund 150 000 Besucher. Die Ausstellung diente der Intensivierung der Handels-

beziehungen zwischen Kanada und der übrigen Welt. Die Aufnahme zeigt den Gemeinschaftsstand, den unsere beiden kanadischen Tochtergesellschaften „Canadian Western Pipe Mills Ltd.“ in Port Moody und „Alberta Phoenix Tube and Pipe Ltd.“ in Edmonton für diese Ausstellung aufbauten

Vier Journalisten aus der Vereinigten Arabischen Republik, darunter die beiden Brüder des Staatspräsidenten Nasser, weilten am 7. Juli bei uns. Sie besichtigten das Mülheimer Werk und waren Gäste im Thyssen-Haus. In Mülheim führte sie Dir. Dr. Baumgardt durch das Werk

Auf einer der wichtigsten Ausstellungen Amerikas in Philadelphia hat der amerikanische Fotograf Lawrence S. Williams den ersten Preis für die Gruppe der vier besten Bilder gewonnen. Unter den vier Fotos befand sich eins vom Thyssen-Haus

Mittelseiten der Werkzeitung Nummer 56)



Maste von Phoenix-Rheinrohr erhöhen die Verkehrssicherheit

Erstmals im Bundesgebiet wird jetzt eine reine Auto-Schnellstraße durchgehend beleuchtet. Es ist erreicht worden, daß alle Fahrbahnen voll ausgeleuchtet sind. Verkehrsexperten beobachten diesen Teil des Ruhrschnellweges in Essen sehr aufmerksam, weil die Art der Beleuchtung beispielgebend für andere Schnellstraßen, vor allem die Bundesautobahn, sein kann. Die nahtlosen Lichtmaste, die zum großen Teil auch die Oberleitung der Straßenbahn tragen, wurden in unserem Werk Dinslaken gefertigt und über unsere Verkaufsorganisation Langmatz GmbH in Berlin verkauft.

Durchgehende Autostraßen sind bisher aus verschiedenen Gründen nicht beleuchtet worden. Es ist daher verständlich, daß man in diesem ersten Fall, einem Teilstück des Ruhrschnellweges in Essen-Kray, besondere Auflagen gemacht hat. Es sollten Mittelmaste errichtet werden, deren Lampen gleichzeitig die vier Autofahrspuren ausleuchten und die Oberleitung der doppelgleisigen Straßenbahn führen. Daher sind die Ausleger der in der Mitte des Straßenbahnkörpers stehenden Maste so groß, daß sie über die Fahrbahnkante hinausragen und die weißen Bordsteine anstrahlen.

An der Stelle, da die Straßenbahn mit Hilfe einer Rampe hochgeführt wird und dann über die Straße

wegschwingt, verkürzen sich die Maste, ohne daß sich jedoch die durchgehende Lichtpunkthöhe von 11,5 m ändert. Jeder zweite dort aufgestellte Mast trägt neben der Beleuchtung an besonderen Auslegern die Oberleitung. Die Ausleger für die Beleuchtung sind, je nach den Gegebenheiten, von 2,32 m bis 7,93 m lang, um die Fahrbahn durch die großen Quecksilberdampfleuchten ausreichend und blendfrei beleuchten zu können.

Für eine weitere 2,5 km lange Strecke des Ruhrschnellweges in der Stadtmitte hat das Werk Dinslaken ebenfalls schon die Maste ausgeliefert. Hierbei handelt es sich um Seitenmaste, die nach dem gleichen Prinzip wie die Mittelmaste berechnet wurden.

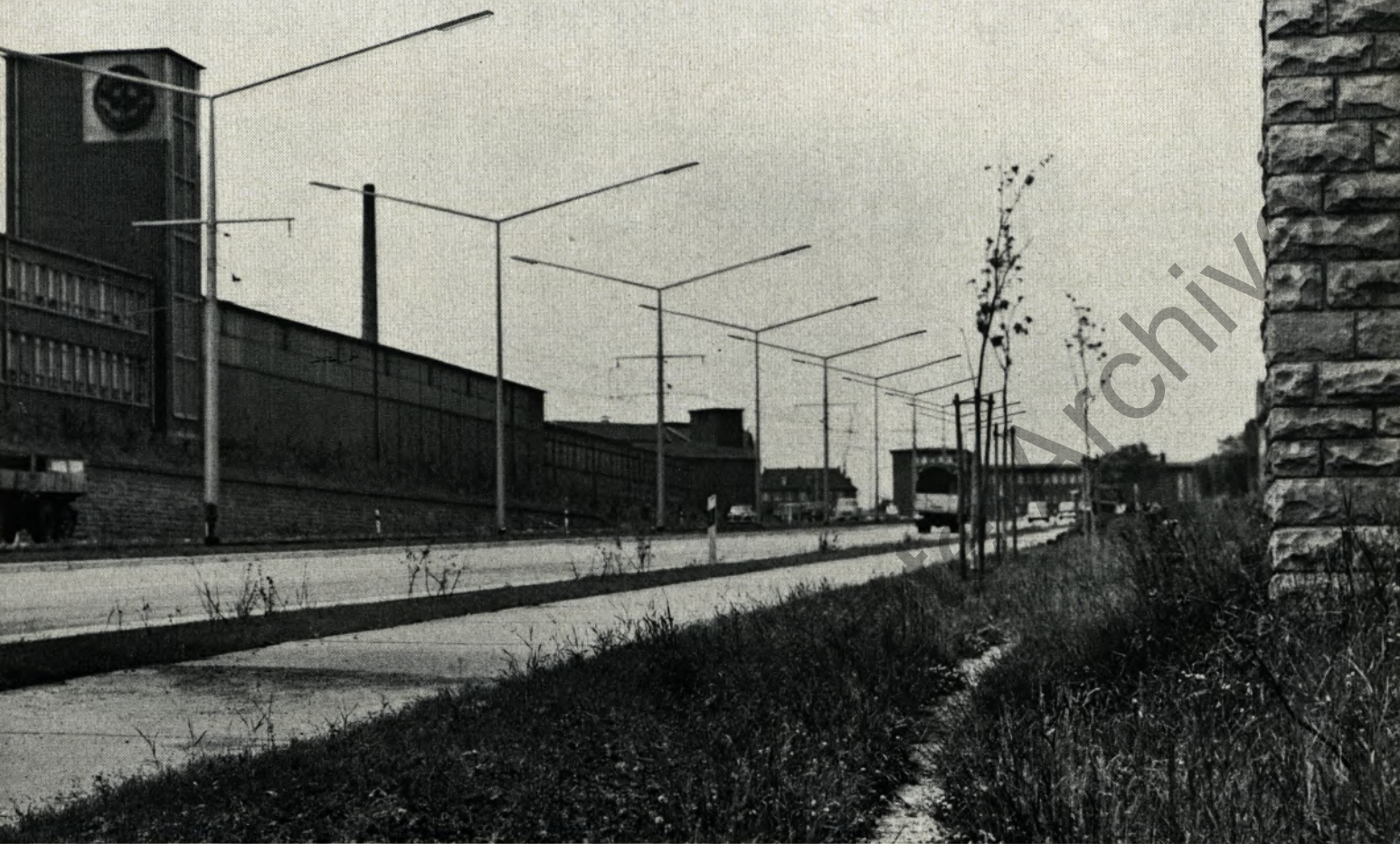
Noch ein weiteres Stück des Ruhrschnellweges in Richtung Gelsenkirchen wird ebenfalls mit unseren Masten versehen. Hier ist allerdings nur die Fahrbahn zu beleuchten. Abspannmaste sind überflüssig, da über diese Strecke keine Straßenbahn fährt. Dafür aber wird es zu einem anderen interessanten Experiment kommen. Die Masten sind für einen Abstand von 60 m vorgesehen für eine Lichtpunkthöhe von 15 m. Sollte sich später in der Praxis herausstellen, daß bei einer solchen Höhe die Fahrbahnen nicht ausreichend ausgeleuchtet werden können, läßt sich jeder Mast, ohne deshalb

ausgegraben zu werden, um 3,5 m verkürzen. Die bisher verwandten Leuchten werden dann wieder aufgesetzt. Es handelt sich also um verkehrstechnisch bedeutsame Versuche. Verständ-



Unsere Bilder zeigen: Der neue Ruhrschnellweg bei Essen-Kray ist mit unseren Licht- und Abspannmasten bestückt. Jede Straße hat zwei Fahrbahnen, während die Straßenbahn in der Mitte zwei

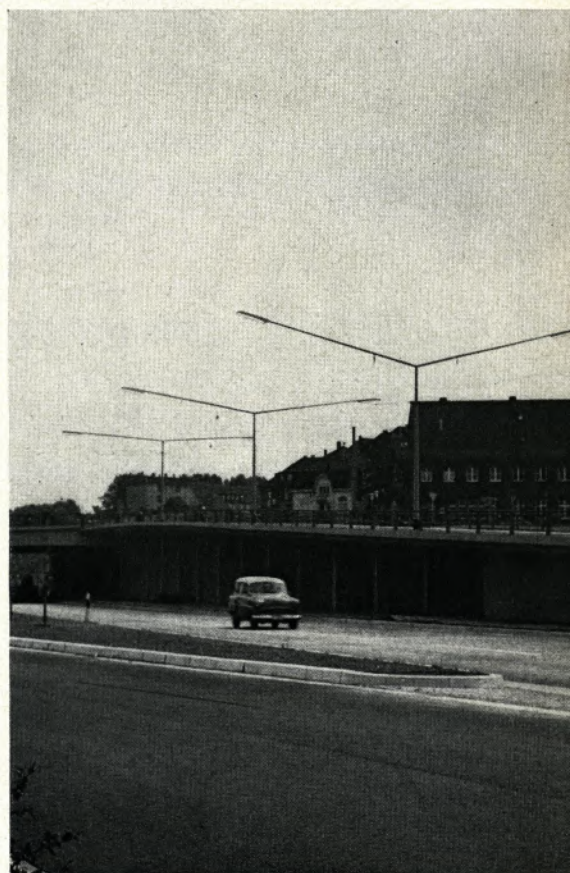




lich, daß das Fernstraßen Neubauamt auf diese besonderen Wert legt. Sie können als Muster für die Beleuchtung sechsspüriger Fahrbahnen aufgefaßt werden, wenn man die Straßenbahn-

führung als zwei Fahrspuren ansieht. Vor allem dürfte das für die Ausleuchtung der Autobahn bei Leverkusen, wo die fünfte und sechste Spur gebaut wird, von Wichtigkeit sein. R. D.

gleisig fährt. — Unten links: Hier endet das Beleuchtungsexperiment. Die Straßenbahn wird hochgeführt und schwingt dann ab. Die Lichtmaste stehen auf einer Rampe und verkürzen sich entsprechend der Bauhöhe der Rampe, ohne daß sich aber die Lichtpunkthöhe über der Fahrbahn ändert. — Die Aufnahmen unten: So sieht der Mast mit den neuartigen Beleuchtungs- und Fahrleitungs-Auslegern aus. — Rechtes Bild: Noch einmal die Rampe, über die die Straßenbahn den Ruhrschnellweg verläßt



Am Anfang stand ein wissenschaftlicher Irrtum

Unser Material für den Bau von Druckbehältern bei Atomreaktoren · Die Betatronprüfung im Werk Thyssen · Ein Vortrag von Prof. Hahn · Atomspaltung erst 1938 selbstverständlich

In unserem Mülheimer Werk arbeitet seit etwa zwei Jahren eine der größten Biegepressen der Welt, die mit einer Druckleistung von 7200 t „Bleche“ bis zu einer Dicke von 250 mm verformen kann. Solche überdicken Stahlbleche ohne oder mit Plattierung durch legiertes, korrosionsfestes Material werden zum Bau von Druckbehältern für Atomreaktoren benötigt. Dazu müssen eine große Zahl solcher vorher in der Presse gebogener Bleche zusammengeschweißt werden. Wegen der besonderen Gefahren der Atomtechnik darf dabei trotz der Dicke der Bleche auch nicht der geringste Fehler unterlaufen. Deshalb wurde für die Prüfung der Schweißnähte ein Betatron beschafft, mit dem sogar Reaktorteile bis zu Wandstärken von 500 mm auf Schweiß- und Gußfehler durchstrahlt werden können. Wie diese bei-

den Großanlagen, die natürlich auch für andere Dinge benutzt werden können, im einzelnen arbeiten, wurde in der Werkzeitung schon geschildert.

Selbstverständlich geworden

Mögen wir Älteren vor Dingen wie der Atomenergie und ihrer friedlichen Anwendung in den Atomkraftwerken immer noch staunend und unter dem Eindruck der Atombomben mit innerer Abwehr stehen, für die Jugend unserer Zeit sind sie genau so selbstverständlich wie das Auto und die Elektrizität. Dabei ist es tatsächlich noch gar nicht so lange her, daß selbst die Großen der Wissenschaft an die Möglichkeit einer Atomspaltung kaum zu denken wagten, geschweige denn, die technische Anwendung der dabei frei werdenden Mengen an Atomenergie für möglich hielten.

Auf der 11. Tagung der Nobelpreisträger, die Ende Juni dieses Jahres in Lindau am Bodensee 18 der Preisträger aus aller Welt und viele andere Forscher aus Deutschland und Europa zusammenführte, berichtete der Entdecker der Atomspaltung, der am 8. 3. 1879 in Frankfurt (Main) geborene Professor Dr. Otto Hahn über „die Geschichte eines wissenschaftlichen Irrtums“, der erst durch seine Untersuchungen bereinigt wurde. Warum auch ihm die Atomspaltung bis dahin, d. h. bis zum Jahr 1938 keineswegs als selbstverständlich erschien, wollen wir an Hand seines umfassenden Vortrages zu schildern versuchen.

Anschauliche Vergleiche

Einige Ergänzungen sind dabei nicht für die physikalisch vorgebildeten Leser bestimmt, sondern für die vielen anderen, die mit nicht ganz korrekten, aber anschaulichen Vergleichen leichter etwas anfangen können als mit wissenschaftlich-fachlich einwandfreien Formulierungen.

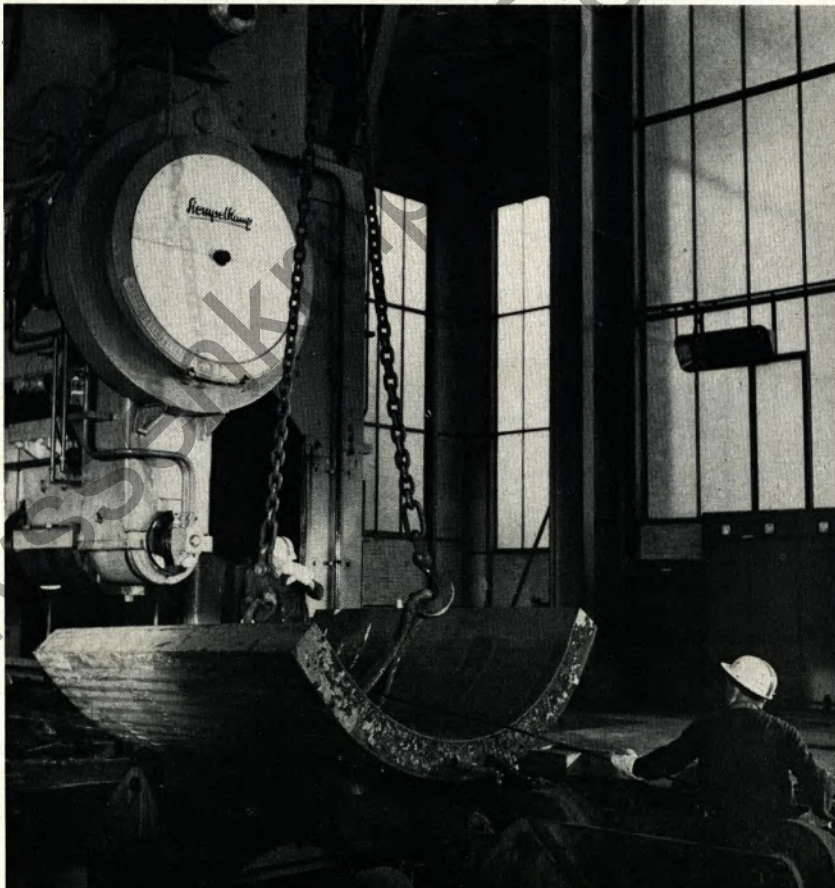
Beginnen müssen wir unsere Geschichte mit dem Atom. Das ist das kleinste Teilchen eines Elementes wie Eisen, Kupfer, Blei, Kohlenstoff oder irgendeinem anderen Grundstoff der Natur. Diese Elemente, wir könnten auch sagen Atomarten, lassen sich chemisch nicht mehr verändern oder in noch kleinere Teile auflösen. Dennoch sind sie sämtlich aus noch kleineren Teilen zusammengesetzt.

Wie kleine Planeten

Man kann jedes Atom mit einem Sonnensystem vergleichen. In der Mitte, als Zentralsonne, befindet sich der Atomkern. Er ist immer positiv geladen, wird aus einer mehr oder weniger großen Zahl relativ schwerer Bausteine aufgebaut und ist praktisch Träger der gesamten Masse des Atoms.

Außen um diesen unvorstellbar kleinen Atomkern kreisen wie winzig kleine Planeten die sogenannten Elektronen. Das sind die Träger negativer Elektrizität, die fast keine Masse besitzen. Die Zahl dieser negativen Elektrizität

Im Werk Thyssen arbeitet seit gut zwei Jahren eine der größten Biegepressen der Welt. Sie hat einen Druck von 7200 t und kann Bleche bis zu einer Dicke von 250 mm verformen



tätsteilchen hängt von der Zahl der positiven Ladungen des Atomkerns ab; sie beträgt beim Wasserstoffatom, dem leichtesten aller Elemente, 1, bei dem schweren Atom des Elementes Uran 92, so daß jedes Atom im normalen Zustand neutral ist.

Zweierlei Bausteine

Auch das Innere der Atome, der Atomkern, ist mehr oder weniger kompliziert zusammengesetzt. Übergehen wir dabei sehr schwierige Erkenntnisse der modernen Physik über die Kräfte, die die Atomkerne zusammenhalten, so bauen sich alle Atomkerne aus nur zweierlei Bausteinen mit Masse auf, den positiv elektrisch geladenen Protonen und den Neutronen, die, wie ihr Name schon sagt, keine Ladung besitzen. Beide Teilchen sind praktisch gleich schwer. Ihr Gewicht entspricht dem des Wasserstoffatoms mit der Masse von etwa 1. Der Atomkern des Urans mit der Kernladung 92 und der Masse 238 setzt sich dann aus 92 Protonen und $238 - 92 = 146$ Neutronen zusammen. Im Atomkern können auch z. B. zwei Protonen und zwei Neutronen zusammenreten und ein Teilchen bilden, das dem Element Helium, einem sogenannten Edelgas, entspricht. Als sogenannte Alpha-Teilchen werden Heliumatome bei Radioaktivität aus schweren Atomkernen herausgeschleudert.

Freiwillige Strahlung

Damit sind wir bereits bei der Radioaktivität, die von Madame Curie entdeckt wurde. Sie und andere stellten fest, daß es eine Reihe von Elementen gibt, wie z. B. Radium, die freiwillig Strahlung aussenden, wir sagen heute, die radioaktiv sind und sich dabei in andere, leichtere Elemente umwandeln. Man fand bald, daß diese Strahlung aus negativen Elektronen oder doppelt positiv geladenen Alpha-Teilchen (sowie aus einer harten Röntgenstrahlung, der Gammastrahlung) besteht, die mit großer Energie aus den von selbst zerfallenden Atomen herausfliegen. Es lag nahe, diese Teilchen als Geschosse zu benutzen, um damit die Atomkerne anderer, nicht von selbst zerfallender Elemente zu bombardieren.

Wie eine Festung

Man kann sich ein Atom als eine Festung vorstellen, die elektrisch negativ geladene Außenforts hat, während die Zitadelle mit positiver Elektrizität entsprechender Stärke bestückt ist. Beschießt man solche Festung mit nega-



Professor Otto Hahn (links), dem als erstem Wissenschaftler 1938 die Atomspaltung gelang, und Prof. Heisenberg im Gespräch während der internationalen Tagung der Nobelpreisträger in Lindau am Bodensee

tiv-elektrischen Elektronen, so gilt nach den Gesetzen der Elektrizität, daß gleiche Ladungen sich abstoßen. Die von außen heranfliegenden Elektronen-Geschosse werden deshalb von den Elektronen-Außenforts des beschossenen Atoms abgestoßen und seitlich abgelenkt, so daß sie ihr Ziel, den Atomkern, nicht erreichen. Entsprechendes gilt für die positiven Geschosse, die Alpha-Teilchen. Sie werden zwar durch die äußere Elektronenhülle hindurchfliegen, dann aber von den positiven Ladungen des Atomkerns zurückgeschlagen werden.

Seltene Treffer

Die Wahrscheinlichkeit eines Treffers im Atomkern beim Beschuß mit solchen Teilchen ist also sehr gering. Tatsächlich glückte es aber doch, solche seltenen Treffer nachzuweisen. Dabei stellte 1919 Lord Rutherford als erster fest, daß es nicht zu einer Atomzertrümmerung kommt, sondern daß eine andere Atomart entsteht, die ein etwas anderes Atomgewicht zeigt.

Er fand außerdem, daß dabei aus dem beschossenen Atom einfach positiv geladene Teilchen der Masse 1 herausfliegen können, die mit dem Atomkern des Wasserstoffs identisch sind und Protonen (Grundbausteine) genannt werden. 1932 zeigten dann Cockroft und Walton, daß es möglich ist, auch mit solchen, jedoch künstlich erzeugten Protonen Umwandlungen anderer Atomkerne zu erzwingen.

Schließlich fand 1934 das Ehepaar Joliot-Curie in Paris, daß man bei der Atomumwandlung in bestimmten Fällen auch Atomarten erhält, die ebenfalls freiwillig Strahlung aussenden, also instabil sind. Diese künstlich radioaktiven Elemente bauen den durch Einfang eines Geschosses aufgebauten instabilen Zustand unter Aussenden von Strahlung wieder ab. Es ergab sich aber trotzdem nirgends eine Andeutung dafür, daß der zunächst erzielte instabile „Atom Aufbau“ nachträglich zu einem wirklichen Zerbrechen des radioaktiv gewordenen Atoms führen kann. Damit stand fest, daß beim Beschuß von Atomen allenfalls eine Atomumwandlung in benachbarte Atomarten erfolgen könnte. Daran änderte sich auch dadurch nichts, daß der Italiener Fermi elektrisch neutrale Geschosse, die schon 1932 von Chadwick entdeckten Neutronen, zum Beschuß benutzte. Diese Teilchen werden aus manchen Atomkernen beim Beschuß mit Alpha-Teilchen herausgeworfen und haben sich als besonders wichtiges Hilfsmittel bei der Atomforschung erwiesen.

Starke Kräfte

Obwohl mit der Verwendung der Neutronen die elektrische Verteidigung des beschossenen Atoms unwirksam wurde, so daß die Trefferwahrscheinlichkeit enorm anstieg, blieb es dabei, daß man nur beobachtete oder zu beob-

achten glaubte, wie durch Einfang der Neutronen-Geschosse schwerere Atomkerne entstanden. Bei den starken Kräften, die den Atomkern zusammenhalten, erschien das auch als durchaus verständlich.

Der italienische Physiker Fermi hatte bei seinen Versuchen eine ganze Reihe von Elementen, darunter auch das schwerste der bekannten Elemente, das Uran, mit Neutronen beschossen. Er stellte den Beobachtungen von Joliot-Curie entsprechend fest, daß das beschossene Uran anschließend Strahlung, aber Strahlung verschiedener Art nebeneinander ausschickte und schloß daraus, daß aus dem Uran mehrere neue Elemente entstanden sein mußten. Prof. Hahn und sein Mitarbeiter F. Strassmann wiederholten diese Versuche. Beide waren Chemiker und machten sich an die Arbeit, die chemischen Eigenschaften der auch von ihnen beobachteten neu entstandenen radioaktiven Atomarten zu untersuchen. Sie waren nach den beschriebenen Erfahrungen der festen Ansicht, daß aus dem Uran durch den Einfang von Neutronen schwerere, instabile Atome entstanden sein mußten. Diese neuen, radioaktiven Elemente wurden Transurane genannt. Andere wurden wegen ihrer chemischen Ähnlichkeit mit dem Radium als nahe Verwandte des Radiums, sog. Radiumisotope, eingeordnet.

Neue Schwierigkeiten

Nun aber tauchte eine theoretische Schwierigkeit auf. Es war völlig unverständlich, daß aus einer einzigen Atomart, dem Uran, durch Einfang eines, vielleicht auch mehrerer Neutronen eine ganze Reihe neuer, schwerer Atomarten entstehen sollten. Die Physiker in aller Welt zerbrachen sich den Kopf, was wohl der Grund für diese Beobachtung sein könnte, fanden aber keine befriedigende Erklärung.

Da stellten im Winter 1938 Hahn und Strassmann bei den inzwischen weiter fortgeführten chemischen Untersuchungen fest, daß eine der aus dem Uran entstandenen Atomarten nichts anderes sein konnte als das längst bekannte Element Barium. Dieses ist aber mit einem Atomgewicht von etwa 137 nur etwa halb so schwer wie das Uran, aus dem es entstanden sein mußte. Sehr schnell gelang nun der sichere Nachweis, daß eines der weiteren unbekannten Elemente mit dem Edelgas Krypton identisch ist. Wieder war es mit einem Atomgewicht von etwa 84 ein leichtes Element.

Damit brach das ganze Gebäude der künstlichen Transurane und auch das der Radiumisotope zusammen. Es war nun sicher, daß im Gegensatz zu der bis dahin gültigen Theorie und im Gegensatz zu allen früheren Beobachtungen das schwere Atom des Urans beim Beschuß mit Neutronen in wesentlich kleinere Bruchstücke auseinander brechen kann. Diese können aber von Uranatom zu Uranatom verschieden groß sein. So erklärt sich, daß bei der Spaltung größerer Mengen des Urans eine ganze Reihe leichterer Atomarten nebeneinander entstehen und beobachtet werden können.

Es waren nun wieder die Physiker, vor allem die langjährige Mitarbeiterin Otto Hahns, Frau Prof. L. Meitner, die aus dieser Feststellung sofort die Folgerung zogen, daß bei der Atomspaltung große Energiemengen frei werden müssen. Damit begann, um einige Jahre verspätet, die Entwicklung, von der wir am Anfang sprachen, die technische und leider auch militärische Nutzung der Atomenergie.

Doch Transurane

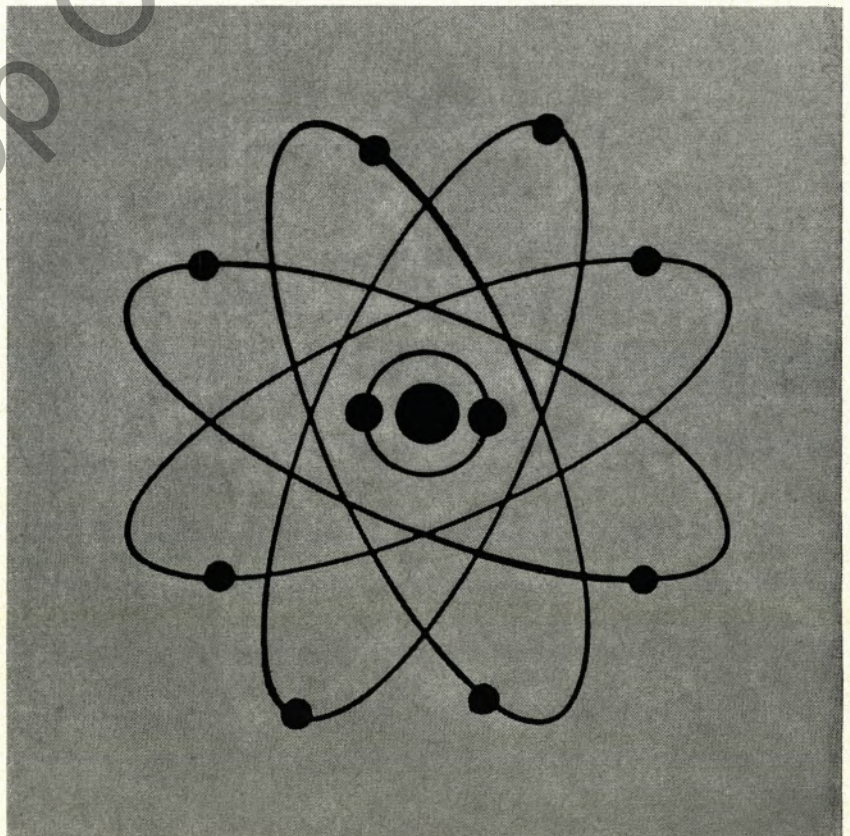
Inzwischen weiß man von den Vorgängen und Kräften, die bei der Atomspaltung eine Rolle spielen, erheblich mehr. Auch die Transurane

hat man wirklich gefunden und eine ganze Menge anderer Dinge. Das ist wissenschaftlich bestimmt wichtig. Für uns bleibt dabei die Tatsache interessant, daß die Entwicklung der Atomenergie vielleicht noch später begonnen hätte, wenn Otto Hahn nicht eine an sich gut begründete Meinung der Wissenschaft als Irrtum erkannt und experimentell aufgeklärt hätte. Daß er von Anfang an gegen einen Mißbrauch seiner Entdeckung gekämpft hat, sei ausdrücklich festgestellt.

Strom aus Atomspaltung

Manchem mag es bei der kritischen Lage des Bergbaus als sinnlos erscheinen, daß Forschung und Technik unverdrossen an der Entwicklung der Atomenergie weiterarbeiten. Es wäre kurzsichtig, würde man anders handeln. Die Technik von morgen wird mit der von Otto Hahn gefundenen Atomspaltung billigen Strom erzeugen, sie wird Schiffe und andere Maschinen mit Atomkraft antreiben und es wird dann trotzdem keine Kohlenkrise mehr geben. Deshalb durfte auch unser Werk sich nicht ausschließen, mußte sich an der Forschung beteiligen und mit dem Bau der 7200 t Biegepresse sowie dem Betatron die Voraussetzungen dafür schaffen, daß wir technisch stets mitreden können. Dr. Graue

Das ist die schematische Darstellung eines Atomkerns, der von Elektronen umkreist wird



Rationalisierung im Haushalt ist alles

Das stellt Strohwitwer Franz Ulrich Gaß in einem Brief an seine Frau fest

Meine liebe Frau!

Als Alleinherrscher über Dein Reich fühle ich mich gegenwärtig pudelwohl. Mein Grundsatz heißt: Rationalisierung des Haushalts! Alles ist Organisation. Weil die Frauen nicht organisieren können, schufteten sie sich im Haushalt fast zu Tode. Ich lebe nach dem Grundsatz: „Arbeite in der Küche und wohne im Badezimmer!“ So bleibt Deine heißgeliebte gute Stube unberührt.

Jede neue Erkenntnis verlangt natürlich ihren Tribut. So ist mir gestern ein unbedeutendes Mißgeschick passiert: der zum Spülen bereitgestellte Geschirrberg fiel um, weil sich der Kleiderhaken, der an der Kühschränktüre hing, in meinem Schlafanzug verfang, der auf der Küchenmaschine lag. Die Schlafanzughose war ohne mein Wissen im Gewinde des Mixbechers verwickelt, so daß, als ich am Kleiderhaken zog, der Mixer auf die Schuhputzschachtel flog, die zufällig auf dem Geschirrberg stand. Dadurch kam das darunterliegende Konversationslexikon, in dem ich ein Rezept für Weinbergschnecken suchte, ins Rutschen und brachte die ebenfalls daliegende Film-Entwicklungsdose aus dem Gleichgewicht. Es folgte eine physikalisch interessante Kettenreaktion. Der Porzellanschaden ist aber lange nicht so schlimm wie seinerzeit bei der Luftmine. Soll man es Fügung des Schicksals oder Tücke des Objekts nennen, daß der Film-Entwickler in die darunterstehende Mehlbüchse auslief?

Komischerweise streifte das umfallende Geschirr meinen Smoking, der am Heißwasserspeicher hing. Nun wirst Du als ordnungsliebendes Frauen fragen: „Wie kommt der Smoking an den Heißwasserspeicher?“ — Ganz einfach: Ich wollte die Flecken entfernen, die dummerweise reingekommen sind, als ich nach dem Theaterbesuch über die Ölwanne des Autos gefallen bin, die auf dem Küchenboden stand und in der ich das ausgebaute Getriebe gereinigt hatte, weil ich doch mit dem Wagen in der Nacht — aber das erzähl ich Dir dann mündlich.

Die Soßenschüssel mit dem goldenen Rand, in der ich die Schwefelsäure

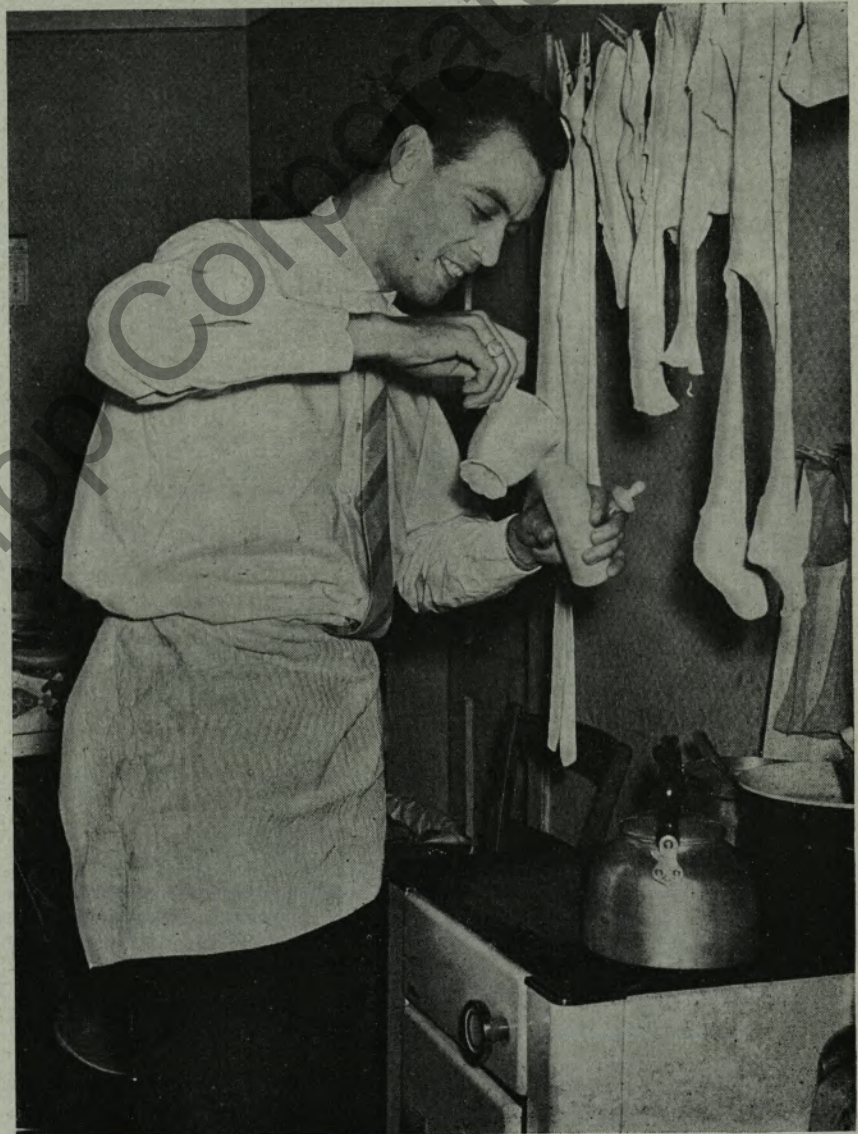
für den Viskose-Versuch angerichtet hatte, fiel ausgerechnet auf den Smoking. Der Herr von der Reinigungsanstalt meinte aber, die Weste sei noch tragbar, wenn die eingebrannten Zigarettenlöcher kunstgestopft werden.

Als ich nun heute vom Geschäft heimkam, stand komischerweise die Feuerwehr vor dem Haus. Die Sache war bald geklärt: Die Zugehfrau wollte in ihrem Übereifer zum Spülen heißes Wasser bereiten und bediente sich zum Feuermachen eines Streichholzes, wo doch jedes Schulkind heute schon weiß, daß Schwefelwasserstoff und offenes Feuer . . . Na ja, der Stationsarzt im Städtischen Kranken-

haus meinte vorhin am Telefon, bis Du heimkämst, sei sie wieder auf dem Damm. Bis dahin werden auch die Glaser, Schreiner und Installateure unser Haus wieder verlassen haben. Du wirst Augen machen über Deine funkelnagelneue Küche!

Übrigens: Von heute abend an nehme ich an einem Kochkursus teil. Die Kursleiterin sagte mir, als einziger männlicher Teilnehmer würde man mich sicherlich sehr verwöhnen. Du wirst bei Deiner Rückkehr erstaunt sein, was ich alles kann! Nun wünsche ich Dir auch weiterhin einen sonnigen und sorgenfreien Urlaub. Es grüßt und küßt Dich herzlich

Dein Franz Ulrich



Ist das etwa Rationalisierung — bei Schlagersänger Heinz Lips!

/ Retusche schützt vor Liebe nicht

Fridolin Dudelheuer, geschätzt von seinem Chef, geachtet von seinen Kollegen und seit einem Jahr geliebt von seiner reizenden kleinen Frau Monika, hätte allen Grund, ein glücklicher Mensch zu sein, wenn nicht — oh, nein, Fridolin erfreut sich einer guten Gesundheit. Seine körperliche Beschaffenheit ist durchaus normal. Bis auf seine Nase, und bei seiner Nase ist es auch nur die Nasenspitze.

Es scheint wichtig, Fridolins Nase zu schildern. Von der Nasenwurzel steigt sie mit kühnem Bogenschwung wie die römische Brücke bei Mostar bis zum Höhepunkt. Ebenso kühn und doch maßvoll fällt sie bis zur Nasenspitze — aber jetzt sind wir an der Wurzel das Übels. Denn fast an der Spitze vollzieht Fridolins Nase jene kurze Wendung zu einem infantilen Stupser, und nach dem vorherigen hoffnungsvollen Verlauf wirkt dieser Himmelfahrtstupser wie eine Kalauer Pointe auf einen geistreich begonnenen Witz. Das Verhängnisvolle bei allem ist, daß Fridolin Stilgefühl besitzt. Er leidet unsagbar an dieser Stildiskrepanz.

Schon in der Schulzeit war es so. Auf den Klassenbildern tanzte Fridolin immer aus der Reihe. Er versteckte sich hinter dem Vordermann. Und als im Zoologieunterricht die Dickhäuter — Elefanten und Nashörner — bedrohlich anmarschierten, wurde er krank und war erst wieder gesund, als von den Kaltblütern die Rede war.

Das ist nun schon lange her. Vor zwei Jahren lernte er seine kleine Frau Monika kennen. Es schien ihm wie ein Wunder, daß sie keinen Anstoß an seiner Nase nahm, ja sie nicht einmal scherzhaft erwähnte.

Und doch, an einem Abend, drei Tage vor Monikas Geburtstag, brach das Unglück über Fridolin herein. „Es ist wirklich schade, daß wir kein Hochzeitsbild machen ließen“, klagte Monika. Fridolin erschrak: „Nein, nein, ich finde Hochzeitsbilder immer so offiziell — so unnatürlich!“ Monika blieb bei ihrer Meinung: „Immerhin ist ein Hochzeitsbild eine schöne Erinnerung. Ich habe auch kein Foto von dir. Du mußt dich fotografieren lassen. Sieh mal, wenn du den ganzen Tag im Büro bist, bin ich immer so allein! Bitte, bitte, lieber Fridolin!“

In dieser Nacht konnte Fridolin kaum schlafen. Jeden Wunsch hätte er Monika erfüllt, aber in diesem Fall . . . Fridolin seufzte! Er überlegte hin und her. Und endlich faßte er sich ein Herz! Am nächsten Tag auf dem Heimweg blieb er stehen. „Foto“ las er in großen, goldenen Lettern über einem Geschäft. Im Schaufenster waren Porträts, Hochzeitsbilder, Gruppenaufnahmen ausgestellt. Fridolin spähte durch die Scheibe. Glatte, freundliche Gesichter blickten ihn dort an und verwun-

Herr!“ versicherte der Fotograf. „Nur eine kleine Retusche. Macht nichts. Machen wir gern!“ Fridolin lächelte dankbar.

Noch größere Dankesgefühle bewegten ihn aber, als er 24 Stunden später wieder durch die Drehtür auf die Straße trat. Der Fotokünstler hatte die Arbeit zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigt. Der Stupser war weg — verschwunden, wie er auch das Bild betrachtete — spurlos verschwunden!

Am darauffolgenden Tag — es war Monikas Geburtstag — stand Fridolin in aller Frühe auf. Monika schlief noch. Er ging ins Wohnzimmer, holte ein im Papierkorb verstecktes Alpenveilchen hervor und stellte es auf den Tisch. Daneben legte er ein Buch — Stendhals „Lusien Leuwen“ in Leinen gebunden. Obendrauf ein Kärtchen, das er selbst mit Blumen bemalt hatte: „Viel Glück! Dein Fridolin!“ Zuletzt nahm er das Bild aus der Brieftasche, nickte zufrieden und steckte es dann kurzentschlossen in das Buch. Er wollte jede Aufdringlichkeit vermeiden. Ganz leise, auf Zehenspitzen verließ er das Zimmer. Im Büro mußte Fridolin heute immer wieder auf die Uhr sehen. Ob Monika das Bild im Buch gefunden hat? Der Tag wurde zur Ewigkeit!

Es duftete nach Kuchen, als Fridolin punkt sechs die Wohnungstür aufschloß. Monika war noch damit beschäftigt, kleine Röschen aus Papierservietten zu formen. „Ach, Fridolin, wie lieb von dir, daß du gerade daran gedacht hast! Und das schöne Alpenveilchen, süß, einfach süß. Aber weißt du, worüber ich mich am meisten gefreut habe?“

Fridolin zögerte. „Über die reizenden Blümchen, die du so lieb auf die Gratulationskarte gemalt hast!“ rief Monika begeistert. „Ja — und — und das Buch?“ erkundigte sich Fridolin vorsichtig. „Das Buch? Ist auch sehr nett!“ „Hast du schon etwas — darin gelesen?“ forschte Fridolin weiter. „Ein wenig — sehr nett! Es war auch originell von dir, ein Bild des Dichters hineinzulegen. Und interessant, er sieht dir sogar ähnlich. Ganz gut sieht er aus. Nur hat er eine so ausdruckslose Nase — langweilig, einfach langweilig!“

Fridolin stand da — mit einem roten Kopf! Monika küßte ihn lange und herzlich auf seine — Nasenspitze.

2. Preis im Wettbewerb 1961
Günter Rubbert schrieb:

Die Wahrheit

*Zum Esel sprach das Pferd die Worte:
„Du bist von minderwert'ger Sorte.
Ich bin das edelste der Tiere.
Drum Ehre dem, dem Ehr' gebühre.“
Der Esel sagt: „Mein Freund, es sei!
Doch höre noch, was ich dabei
Zu sagen weiß.“*

*Der Motor heut regiert die Welt.
Wenn es dem Menschen nur gefällt.
Braucht Eure Hilfe er nicht mehr;
Von Pferden wird die Erde leer.
Wir aber werden immer leben,
Denn Esel — wird es immer geben,
Soviel ich weiß.“*

dert stellte er fest, daß alle Gesichter einander ähnlich sahen — wie Vettern und Kusinen einer großen Familie. — Na, schön, dachte Fridolin und verschwand in der Drehtür.

Es war wie beim Zahnarzt, was ihn erwartete. Der Fotograf, ein liebenswürdiger älterer Herr, sah Fridolin, der unglücklich dreinschaute, eine Weile prüfend an. „Hm, hm!“, meinte er dann aufmunternd: „Ausgezeichnet! Das Profil! Ausgezeichnet! Stirn und Nase! Das werden wir gleich haben!“ Er zückte die Kamera. „Pst! Stillhalten, mein Herr! Keine Angst! Bitte — recht, recht freundlich!“ Und klick!!!

Schüchtern bemerkte Fridolin: „Zu groß braucht das Bild nicht zu sein. Und, wenn es möglich ist, könnte man vielleicht hier auf meiner — meiner Nase — diesen — diesen Stup . . .“ „Verstehe, verstehe, mein



Phoenix-Rheinrohr baut in Ägypten

Regierungsdelegation im Werk Ruhrort und im Thyssen-Haus

Unter der Führung des Vizepräsidenten der Vereinigten Arabischen Republik, S. E. Abdel Latif Mahmoud El-Boghdadi, besuchte eine Regierungsdelegation aus Kairo am 29. Juni im Rahmen eines längeren Deutschlandaufenthaltes Mannesmann und Phoenix-Rheinrohr. An der Besichtigungsfahrt, die diese Delegation durch Werksanlagen von Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann führte, nahmen neben dem Vizepräsidenten die Minister Dr. Aziz Sedky und Gado Ezeldin sowie eine Anzahl ihrer Mitarbeiter und eine Reihe von Journalisten aus der Vereinigten Arabischen Republik teil. Dr. Brandt und Betriebs-Chef Köhler zeigten den Gästen in Ruhrort das Blasstahlwerk, die Tiefofenhalle sowie die Block- und Kontistrafte.

Als die größten Rohrproduzenten der Bundesrepublik bearbeiten Mannesmann und Phoenix-Rheinrohr zum großen Teil in einer Gemeinschaftsarbeit alle einschlägigen Anlageprojekte in der Vereinigten Arabischen Republik. Zur Zeit sind beide Unternehmen am Bau eines größeren Pipelinesystems beteiligt. Im Mannesmann-Hochhaus wurde die Delegation der Arabischen Republik von Generaldirektor Winkhaus in Gegenwart einer großen Zahl von Herren aus dem

Hause Mannesmann und Phoenix-Rheinrohr empfangen. Im Anschluß daran fand ein Abendessen im Thyssen-Haus statt, bei dem Hüttendirektor Ass. Mommsen die Gäste begrüßte.

In seiner Ansprache wies er darauf hin, daß bei Phoenix-Rheinrohr und bei seinen Beteiligungsgesellschaften über 60 000 Menschen beschäftigt würden, die außer Eisen und Stahl Röhre, chemische Anlagen, Schiffe und viele weitere Produkte der Eisenverarbeitung herstellten. Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann gehörten im Rahmen der deutschen Wirtschaft zu den großen Exportunternehmen. Sie seien deshalb an Industrialisierungsprojekten interessiert. Ihr besonderes Interesse gelte dem Nahen Osten, da gerade hier große Aufgaben anständen, die von beiden Unternehmen im Rahmen ihrer Produktionsprogramme gut gelöst werden könnten. Neben der großen Ehre, die der Besuch der Delegation der Arabischen Republik für beide Unternehmen bedeute, freue man sich über den Gedankenaustausch, der sicherlich zur Durchführung weiterer gemeinsamer Projekte führen würde.

Im Rahmen der Verhandlungen, die Vizepräsident El-Boghdadi mit der Bundesrepublik hatte, kam es zu einer Vereinbarung, die vorsieht, daß von der Bundesrepublik für Syrien als Finanzierungsbeitrag für den Euphrat-Damm in Nord-Syrien, der dem Lande die Gewinnung von 600 000 bis 800 000 ha Land sowie die regelmäßige Wasserversorgung der bereits bestehenden Anbaugelände sichern soll, rund 500 Millionen DM gegeben werden. Der Euphrat-Damm soll jährlich auch elektrische Energie im Werte von 400 Millionen Mark liefern. Der Plan erfordert einen Kostenaufwand von etwa 1,5 Milliarden Mark. Mit 500 Millionen Mark übernimmt die Bundesregierung rund die Hälfte der notwendigen ausländischen Finanzierung. Nachdem die Verhandlungen mit der Bundesrepublik für die arabischen Gäste eine günstige Lösung in der Frage der notwendigen Kredithilfe gefunden haben, erwarten große Aufgaben im Lande an Nil und Euphrat die Mithilfe auch unseres Unternehmens.

Oben links: Die Gäste aus der Arabischen Republik werden von Betriebs-Chef Köhler im Steuerstand der Blockstraße über den Produktionshergang unterrichtet. — Rechts: Dr. Brandt mit dem Vizepräsidenten. — Unten links: Vizepräsident El-Boghdadi, Dir. Hufnagel (Mannesmann) und Dr. Wulfert. — Rechts: Ass. Mommsen begrüßt die Gäste im Thyssen-Haus



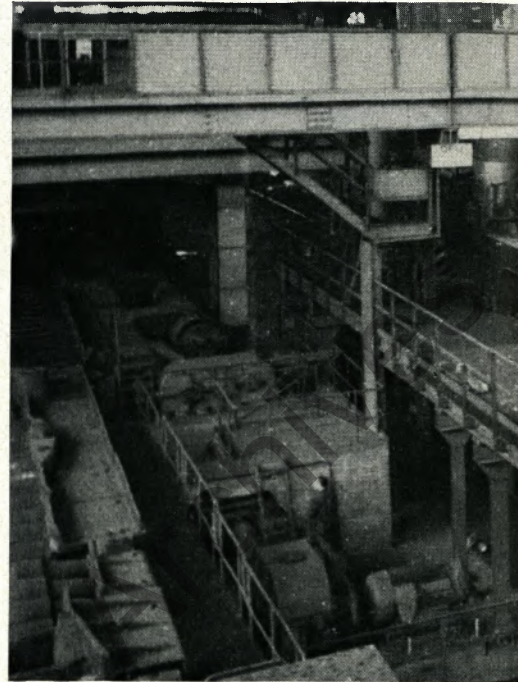
Unsere Block- und Kontistraße in Ruhrort arbeitet vorbildlich

Die Gesamterzeugung der Kontistraße betrug seit dem Anlaufen bis Anfang August 4 Millionen Tonnen Halbzeug

„Unsere neue Block- und Kontistraße ist eine der größten Halbzeugeinheiten, die je in einem Zuge gebaut wurden.“ Das stand vor fünf Jahren über einem Bericht, den damals die Werkzeitung veröffentlichte. Diese Feststellung gilt auch heute noch. Wenn Besucher die modernen Anlagen sehen, sind sie immer wieder beeindruckt von ihrer Zweckmäßigkeit. Oft kommen Gäste, die sie lediglich wegen ihrer vorbildlichen Art der Anlage sehen wollen. Diese Zweckmäßigkeit spiegelt sich auch darin wider, daß trotz der durchschnittlichen Monatsproduktion von rund 130 000 t in der 185 m langen und 36 m breiten Halle kaum

Menschen zu sehen sind. Ein Zeichen dafür, daß die Anlage sowohl in ihrer Planung, aber erst recht in der späteren Durchführung weitgehend mechanisiert worden ist. Dabei gab es schon bei der Planung erhebliche Schwierigkeiten, da man sich an das zur Verfügung stehende Gelände anpassen mußte. So liegen Block- und Kontistraße nicht in einer Flucht, sondern fast parallel. Die Beförderung des Walzgutes erfolgt daher nur zum Teil über Rollgänge, zum anderen Teil über Querschlepper.

Die Block- und Kontistraße untergliedert sich in mehrere Abteilungen. Von der Tiefofenhalle kommen die bis zu



Die Tiefofenanlage ist der Ruhrorter Block- und Kontistraße vorgeschaltet. In den Tiefofen werden

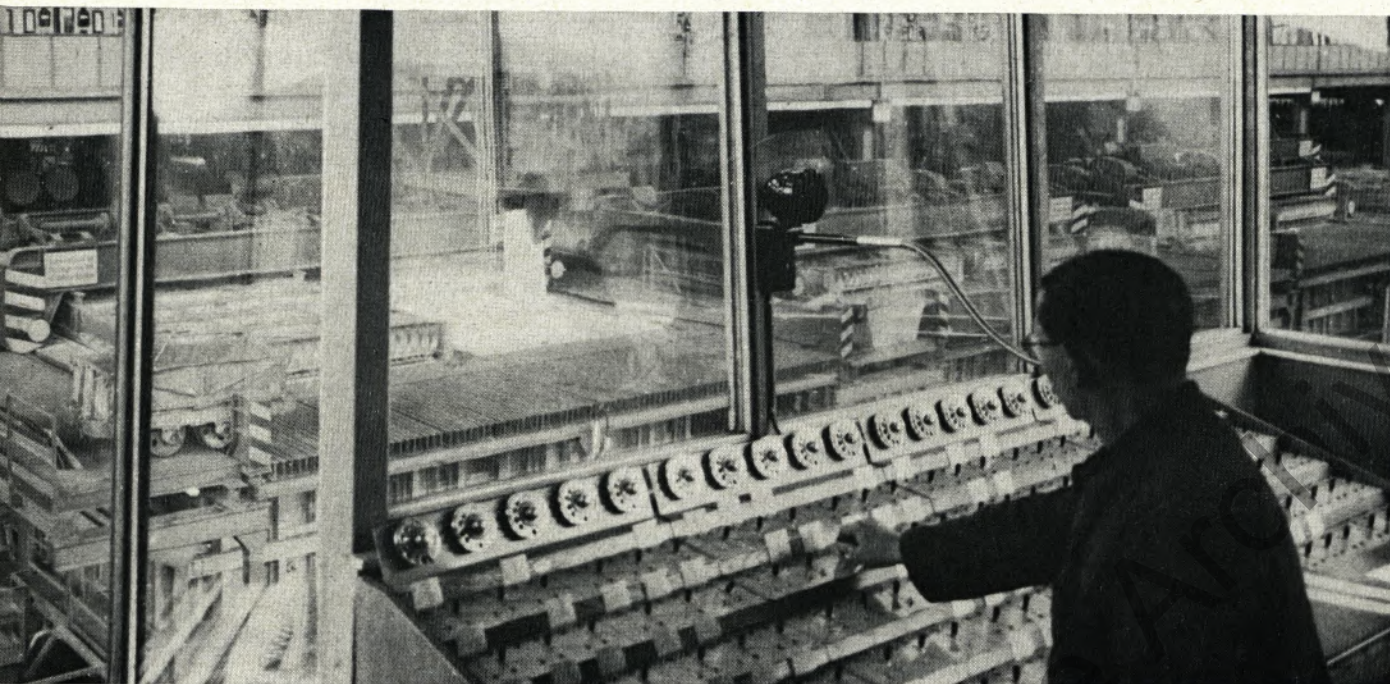
10 t schweren Blöcke zur Blockstraße. Hier wird der Block in 11 bis 19 Stichen so weit heruntergewalzt, daß er nunmehr in seinem Querschnitt von der ersten Staffel an der Kontistraße aufgenommen werden kann. Vorher jedoch wird er an der Blockschere geschöpft und nötigenfalls geteilt.

Ein Teil der Blöcke durchläuft die Heißflämmaschine, die das Material von allen Seiten 1 bis 3 mm abbrennt. Hierdurch sollen Oberflächenfehler beseitigt oder besonders weitgehende Oberflächenansprüche erfüllt werden. Auch erzielt man dadurch eine Verringerung der späteren Flämmarbeit von Hand. Schnelle Rollgänge und Querschlepper transportieren den Block dann weiter zu den beiden Staffeln der Kontistraße. Sie bestehen aus mehreren Gerüsten und walzen den Block bis auf die gewünschten Abmessungen herunter. Das Halbzeug gelangt dann, nachdem es von der Säge oder der 700-t-Schere in die geforderten Längen unterteilt worden ist, zu den Warmlagern der Adjustage, um dort zunächst abzukühlen, zugerichtet und dann verladen zu werden.

Der Hauptteil der Produktion der Blockstraße geht zur Kontistraße. Darüber hinaus werden Brammen bis zu einer Breite von 750 mm für das Werk Thyssen und verschiedene Kunden gewalzt. Das Walzprogramm umfaßt Knüppelabmessungen von 50–150 mm Kantenlänge und Rundabmessungen von 65 bis 130 mm Durchmesser. Außerdem können an der 1. Staffel der Kon-

Unser Bild zeigt die Blockstraße in Ruhrort. Während ein Block gerade durch die Walzen läuft, ist der zweite (im Hintergrund des Fotos) bereits an der Schere, die den vorderen Teil abschneidet





die Blöcke auf Walztemperatur erhitzt. Unser Bild oben zeigt den hochmodernen Leitstand mit dem Blick auf die Anlage. Von hier aus wird

das Einsetzen und das Ziehen der Blöcke gelenkt. Im Hintergrund des Bildes ist zu sehen, wie ein Block bis zur gewünschten Stärke gezogen wird

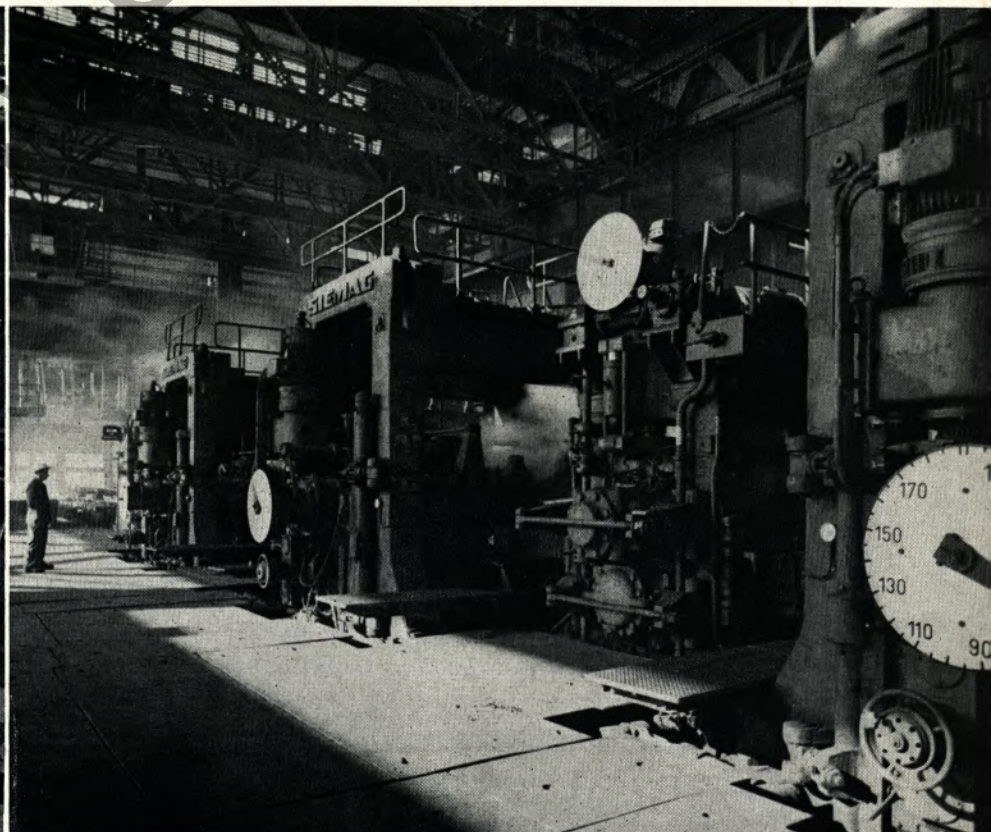
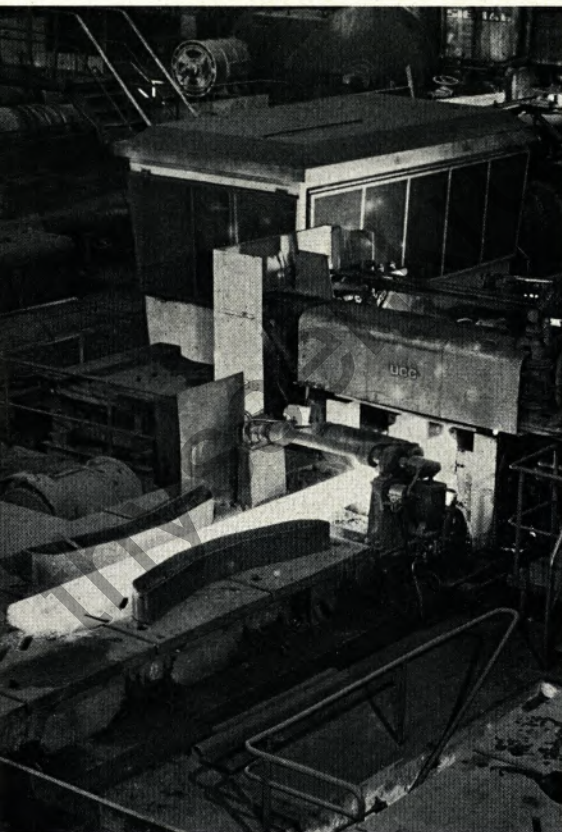
fistrafte Brammen bis zu 290 mm Breite gewalzt werden. Es ist natürlich möglich, je nach den vorliegenden Kommissionen, die Produktion der 1. Staffel gleich zu den Warmlagern der Adjustage weiterlaufen zu lassen, ohne daß das Material durch die 2. Staffel

geht. Am Ende der 2. Staffel ist eine rotierende Schere angebracht, die die gewalzten Knüppel bei Austrittsgeschwindigkeiten bis zu 4 m/s unterteilt. Seit dem Anlaufen der gesamten Anlage hat die Blockstraße bisher eine Produktion von rund 6 500 000 t ge-

habt. Die Kontistraße walzte Anfang August die viermillionste Tonne. Diese hohe Erzeugungsziffer war nur dadurch möglich, daß an dieser hochmodernen Straße Automatik und Mensch ganz hervorragend zusammengearbeitet haben. R. D.

Die Heißflämmaschine liegt zwischen der Block- und der Kontistraße. Hier wird der Block von allen Seiten geblämt

Die zweite Staffel der Kontistraße besitzt drei Vertikal- und drei Horizontalgerüste, die das Material bis auf die Endabmessung herunterwalzen. Am Ende der Staffel befindet sich eine rotierende Schere



Die Arbeitssicherheit — als eine der Aufgaben wirtschaftlicher Betriebsführung!

So lautet es im Sonderdruck, der der Werkzeitung Nr. 54 von der Hauptabteilung Arbeitsschutz beigelegt war. Er enthält einen Vortrag des Vorstandsvorsitzenden der Ford-Werke, J. S. Andrews. Natürlich kann man diesen Vortrag hier nicht diskutieren. Aber einiges muß dennoch gesagt werden. Herr Andrews vertritt den Standpunkt des Arbeitgebers. Seine meist aufereuropäische Erfahrung mag im Prinzip den Nagel auf den Kopf treffen. Aber wenn er sagt, in der Bundesrepublik stünde „an Stelle einer erfolgreichen Unfallverhütung die begehrliche Unfallvergütung“, kann man nicht scharf genug widersprechen! Wer läßt sich leichtfertig seine gesunden Glieder verstümmeln, nur um in den Genuß einer kaum ausreichenden Rente zu kommen? Herr Andrews kann sich ja einmal von dem Lebensstandard eines Unfall-Invaliden überzeugen! Außerdem scheint es mir so, als wollte man unsere sozialen Gesetze angreifen. Unsere Parlamente haben sie in oft jahrelanger Arbeit geschaffen. Gewiß wird nicht überall und in jedem Falle streng nach Vorschrift gearbeitet, aber wer kann die Behauptung beweisen, daß 80 Prozent aller Unfälle durch „sicherungs-widrige Handlungen“ entstehen? Es ist mir unverständlich, daß Dipl.-Ing. Heyer in seiner Eigenschaft als Leiter der Hauptabt. Arbeitsschutz sich in seinem Vorwort teilweise der Auffassung des Herrn Andrews anschließt.

Wenn von jedem einzelnen mehr Verantwortung verlangt wird, muß vor allem die Zahl von geschulten Kräften in den Betrieben erheblich verstärkt werden. Weshalb richtet man keine Lehrgänge ein, um die besten nach erfolgreichem Abschluß und nach Prüfung ihrer fachlichen sowie charakterlichen Fähigkeiten eventuell hauptamtlich in den Betrieben einzusetzen? Nicht Vorwürfe oder Untersstellungen gegenüber einem Unfallbeteiligten helfen uns weiter. Wir alle sind Menschen mit Fehlern und Schwächen. Möge das jeder bedenken und versuchen, diese zu bekämpfen. Doch bleiben wir tolerant und — objektiv!

A. H., Mülheim

... und jetzt ist der Durst doch so groß

Für unsere in den Betrieben arbeitenden Belegschaftsmitglieder ist in dieser Jahreszeit eine Frage besonders aktuell: Woher bekommt man genug zu trinken? Die an mehreren Stellen im Werk angebrachten Getränkeautomaten erfüllen mit Sicherheit ihren Zweck — allerdings nur dann, wenn sie auch ständig nachgefüllt werden. Das aber ist ein Problem, weil leere Flaschen nur in seltenen Fällen zurückkommen. Unternimmt man eine kleine Inspektionsreise, findet man viele verwaiste und verschmutzte, offenbar schon lange in Vergessenheit geratene Limonadenflaschen. Abgesehen von der Tatsache, daß damit sinnlos Geld vertan wird, könnte eines Tages folgendes Problem auftreten: Wegen fehlender Flaschen und der somit bedingten Neuherstellung werden sich die Preise erhöhen. Und wer will schon mehr bezahlen!

H. W., Ruhrort

Urlaub — aus anderer Sicht betrachtet

Noch immer dürfte das Thema Urlaub aktuell sein. Daher möchte ich einmal eine Frage anschnitten, die sicherlich viele von uns schon berührt hat. Man legt uns im Betrieb immer nahe, rechtzeitig die Terminwünsche für unsern Urlaub

bekannzugeben. Man kann aber damit rechnen, daß dieser Termin im letzten Augenblick vom Betrieb umgestoßen wird. Begründung: Wir können jetzt nicht so viel Arbeitskräfte entbehren, Ersatzkräfte sind nicht da, und Überstunden dürfen nicht gemacht werden.

Viele meiner Kollegen werden — wie ich — dieses Argument nicht ganz verstehen. Wozu überhaupt eine Terminliste? Das Jahr hat zwölf Monate. Und wenn man die Urlaubstermine entsprechend einteilt, ist praktisch nie die gesamte Belegschaft vollständig. Von Ersatzkräften kann also doch wohl nicht die Rede sein. Ein Engpaß könnte eigentlich nur entstehen, wenn Krankmeldungen überhand nehmen. Und das ist erfahrungsgemäß im Sommer nicht der Fall. Eine zweite Frage steht an: Warum bekommt ein Familienvater, auch wenn er schon seit 20 Jahren im Werk ist, nicht dann den Urlaub, wenn seine Kinder Ferien haben? Zumindest könnte man versuchen, umschichtig zu verfahren.

In der Urlaubsregelung sollte System liegen. Vielleicht würde es uns allen weiterhelfen, wenn die Urlaubsliste jeweils mindestens einen Monat im voraus am Schwarzen Brett ausgehängt wird.

E. P., Mülheim

Krankenkassen und Krankenversicherung im Rückspiegel

Nachdem nun auch für den Arbeiter die Weiterzahlung des Nettolohnes gesetzlich geregelt wurde, sollte man doch einmal Rückblick halten. Es war ein langer Weg bis zu dem heute erreichten Ziel. Seit wann gibt es Krankenkassen? Nun, in England soll es sie schon im 17. Jahrhundert gegeben haben, in Deutschland begann man etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Gewerbeordnung von 1845 erteilte den Gemeinden das Recht, die damaligen Ortskrankenkassen für Handwerksgehilfen zur Zwangskrankenkasse zu erklären. Eine Verordnung von 1849 galt für Fabrikarbeiter. 1854 konnten Innungen und Fabrikunternehmer zur Errichtung von Kassen gezwungen werden.

Die damaligen Leistungen erscheinen uns heute kaum noch möglich. Ein erkrankter Arbeiter konnte z. B. nur mit etwa 33 1/3—50 Prozent seines Durchschnittslohnes als Krankengeld rechnen. Aber er hatte darauf erst Anspruch, wenn er wenigstens 13 Wochen Mitglied war. Krankengeld wurde dann nach Eintritt des Krankheitsfalles und einer Woche Wartezeit gezahlt. Eine etwas umfassendere Regelung brachte das Gesetz vom 15. 6. 1883. Nun entfiel die Wartezeit, Krankengeld gab es ab 3. Tag der Erwerbsunfähigkeit. Der Arbeiter von damals hat von den heutigen Leistungen nicht einmal zu träumen gewagt. Für uns sind sie aber Wirklichkeit geworden. Ob sie aber Wirklichkeit bleiben, wird nicht zuletzt von jedem einzelnen abhängen. H. K., Mülheim

Viele Kräfte liegen bei uns brach

Vor einiger Zeit berichtete die Werkzeitung über eine Belegschaftsversammlung der Angestellten im Thyssen-Haus. Betriebsratsvorsitzender Josef Müller hatte dort gesagt, daß viele Kräfte in unserem Unternehmen brach liegen und nicht in dem Maße zum Zuge kommen, wie es ihnen eigentlich entspricht. Ich kann das nur bestätigen. Einmal liegt es daran, daß der einzelne die persönliche Hemmung kaum überwinden kann. Zum anderen wird der Mut zum Weiterstreben häufig vom unmittelbaren Vorgesetzten genommen. Ein drittes kommt noch hinzu: Aus Zeitgründen können oft Belegschaftsmitglieder nicht an Schulungen oder Weiterbildungskursen teilnehmen.

M. S., Düsseldorf

DIE FREIE AUSSPRACHE



»Vater Rhein« trug eine fröhliche Tracht

„Volldampf voraus“ hieß es am 15. Juli für 331 Jubilare aus unseren Werken Mülheim, Dinslaken, Poensgen, Hilden und Immigrath, die gemeinsam mit ihren Ehefrauen von Bonn aus zu einer fröhlichen Rheinfahrt mit der „Westmark“ starteten. 18 Autobusse brachten die Teilnehmer zur Schiffsanlegestelle. Insgesamt waren es etwa

700 Personen, die an der 12stündigen Fahrt nach Koblenz und zurück bis Düsseldorf teilnahmen. Die Stimmung steigerte sich von Stunde zu Stunde, und als am späten Abend die Fahrt beendet war, bedauerte man es allgemein, daß die Zeit wie im Fluge vergangen war. Thyssen-Chor und Thyssen-Orchester sorgten für gute Unterhaltung. Hüttendirektor Schiewerling würdigte in seiner kurzen Begrüßungsansprache die Verdienste der Jubilare, die 50, 40 und 25 Jahre zu unserem Unternehmen gehören und schloß auch die Ehefrauen in seine Dankesworte mit ein. Dem Leiter der Mülheimer Sozialabteilung, Prok. Ullrich, sprach er für die Vorbereitung und Organisation der Fahrt seine Anerkennung aus. Gesamtbetriebsratsvors. Hermann Jöckel bedankte sich im Namen der Jubilare. Für die beiden libanesischen Studenten, die auf Einladung unseres Unternehmens die Fahrt mitmachten, war diese ein schöner Abschluß ihrer Besuchsreise durch die Bundesrepublik. —t—



„Seht, dort liegt Ehrenbreitstein!“ Und alles blickte auf die ehemalige Festung. Vor dieser Naturkulisse ließen sich auch die Goldjubilare fotografieren. Vorstandsmitglied Dir. Schiewerling im Gespräch mit den Libanesen. Thyssenchor und -orchester unterhielten die Fahrtteilnehmer



ACHEMA 1961 mit neuem Rekord

Phoenix-Rheinrohr auf der Internationalen Ausstellung in Frankfurt

Der größte technisch-wissenschaftliche Kongress der Welt, das europäische Treffen für chemische Technik und die Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen (ACHEMA) vom 9. bis 17. Juni in Frankfurt (Main) meldete in diesem Jahr rund 110 000 Besucher aus 56 verschiedenen Nationen. Die Ausstellung selbst, die 13. dieser Art seit 1920, hatte damit einen neuen Rekord zu verzeichnen. Rund 85 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche standen zur Verfügung. 1388 Firmen aus 17 Ländern beteiligten sich mit den verschiedensten Erzeugnissen. Phoenix-Rheinrohr hatte im Freigelände einen geschmackvoll gestalteten Pavillon errichtet, der von einem 18 m hohen, senkrecht aufgestellten Wickelbehälter beherrscht wurde. Dieser Wickelbehälter hatte einen Durchmesser von 1500 mm und wog rund 107 Tonnen. Dahinter war ein aus fünf Segmenten bestehender Ausschnitt eines plattierten Halbkugelbodens angeordnet, der zum eigentlichen Pavillon-Eingang überleitete. Viele Interessenten wurden von dieser optisch wirkungsvollen Gestaltung angezogen.

Im Inneren unseres Standes waren weitere Erzeugnisse für die chemische Industrie und den Apparatebau ausgestellt: ein Spitzenvorheizer mit sechs Katalysatortöpfen aus 18/8 Sicromal von 2000 mm Höhe und 2500 mm Durchmesser sowie eine mehrgängige Rohrspirale mit einem Zentralrohr und sternförmigen Sammelrohren. Dieses Rohrsystem, das bei einer Länge von 4 m und einem Durchmesser von 2 m rund 15 t wog, ist ein Teil einer Gaszerlegungsanlage. Es bestand aus kaltzähem Stahl „Rheinrohr TT“. Weiterhin zeigten wir eine Halbschale aus plattiertem Blech, die 2,40 m lang war und ein Gewicht von 11 Tonnen hatte. Die Dicke des Grundwerkstoffes betrug 224 mm, die der Remanit 1880 ST-Auflage 6 mm. Rege Beachtung fand auch ein bearbeiteter flacher Rohrboden aus Rheinrohr TTA 23 S, sowie ein Spalt-ofen für Synthesegas. Aus unserer Kunststofffertigung wurden den Interessenten ein Rührbehälter aus dem glasfaserarmierten Kunststoff Thypol mit

5000 Litern Inhalt offeriert. Eine Darstellung der Stähle, geordnet nach ihren Verwendungszwecken und speziellen Eigenschaften, Mustersücke von Edelstahlgrobblechen und plattierten Blechen sowie Musterstücke von Rohren und Profilen aus Sonderstählen rundeten unser Programm ab.

Im Rahmen der Ausstellung „Chemie“ wurde außerdem eine Gemeinschaftsentwicklung für die Auswertung von Spektralanalysen gezeigt. Es handelte sich hierbei um den ersten Automaten dieser Art, der inzwischen in unserem Werk Ruhrort arbeitet. Über dieses Gerät und seine Wirkungsweise wird die Werkzeitung noch berichten.

Die ACHEMA, die in einem dreijährigen Turnus durchgeführt wird, war von Bundesminister Prof. Dr.-Ing. Balcke feierlich eröffnet worden. Frankfurts Oberbürgermeister hatte an dieser Eröffnungstagung zugesagt, daß das inzwischen zu klein gewordene Messegelände erweitert werden solle. Diese Erweiterung scheint auch dringend notwendig zu sein, denn die gesamte Fläche der diesjährigen Ausstellung lag um 14 Prozent höher als die der letzten. Aus dieser Zahl läßt sich bereits ersehen, daß die ACHEMA eine ständig steigende Bedeutung hat. Ihr Ziel ist es, durch Vorträge, Diskussionen und Erfahrungsaustausch von Fachleuten die Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet des chemischen Apparatewesens und der technischen Chemie zu fördern.

Mehr als 7000 Typen von Apparaten und Maschinen, Anlagen und Geräten, Meß- und Regelinstrumenten, Werkstoffen und Hilfsstoffen, die dem modernen Entwicklungsstand entsprechen, waren ausgestellt und wurden zum größten Teil im Betrieb vorgeführt. Der Wert der dargestellten Objekte dürfte sich auf rund 60 Mill. DM belaufen haben. Mehr als 6000 Konstrukteure, Ingenieure, Physiker und Chemiker gaben sich hier ein Stelldichein. Sie kamen zum Teil aus den USA und sogar aus Japan. Die ACHEMA ist also über sich selbst hinausgewachsen und hat eine Bedeutung erlangt, die weit über Europa hinausstrahlt.

Dieser 18 m hohe Wickelbehälter beherrschte mit dem Ausschnitt eines Halbkugelbodens (Bild links) den Pavillon von Phoenix-Rheinrohr auf der ACHEMA. — Die mehrgängige Rohrspirale (unten) wiegt 15 t und fand viel Beachtung. Im Hintergrund erkennt man den Spitzenvorheizer mit den 6 Katalysatortöpfen, rechts im Bild ein Teil der plattierten Halbschale





Komm her, Pussi,
laß dich einmal
auf den Arm
nehmen und
streicheln.
Du hast solch ein
schönes weiches Fell



Aha, da kommt
der Peter und
bringt etwas Milch.
Bei diesem Wetter
wird dir das sicher
gut tun



He, he, nicht so
stürmisch! Du
schüttst ja die
ganze Milch aus.
Nimm doch
Vernunft an!



Siehst du, so geht
es besser. Wenn du
schön still hältst,
kannst du gleich
noch foto-
grafiert werden

Im Werk Thyssen sind jetzt 10932 Personen beschäftigt

Trotz der angelaufenen Urlaubszeit hatte sich die Mülheimer Belegschaft sehr zahlreich zu der Belegschaftsversammlung am 22. Juni in der Halle des Blechwalzwerkes eingefunden. Von der Werksleitung nahmen Dir. Dr. Baumgardt und Dir. Dr. Greiner teil. Als Vertreter der IG Metall war Alfred Leuschner erschienen. In seinem Vierteljahresbericht streifte Franz Euler zunächst die allgemeine Situation der Eisen- und Stahlindustrie. Ausführlich sprach er dann über die wirtschaftliche Lage unseres Unternehmens. So konnte er bekanntgeben, daß Phoenix-Rheinrohr in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1960/61 nicht nur die Erzeugung von Rohstahl um 4,3 Prozent und von Roheisen um 5,5 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des vergangenen Geschäftsjahres steigern, sondern auch die Grobblecherzeugung erhöhen konnte. Als gutes Omen bezeichnete Euler auch die vorliegenden Buchungen der Neuaufräge, die um 13 Prozent gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres angestiegen sind. Der weitaus größte Teil dieser Aufträge kam aus dem Inland.

In der Belegschaftsversammlung, die am 18. Juli im Speiseraum des Werkes Im m i g r a t i o n stattfand, gab Werksleiter Candula bekannt, daß weitere Investitionen für das Werk bewilligt worden sind. Sie sollen in erster Linie für Erneuerungen und Verbesserungen im Flanschen- und im Fittingsbetrieb verwandt werden. Der Auftragsbestand reiche etwa noch für vier bis fünf Monate. Man brauche sich um Arbeit keine Sorge zu machen. Dagegen bereiten die langen Lieferzeiten, die mit acht bis zehn Monaten angesetzt sind, noch Schwierigkeiten. Im Bericht des Betriebsrats ging Vorsitzender Steinbach auf mehrere betriebsinterne Themen ein. Sozialabteilungsleiter Heermann beantwortete der Belegschaft Fragen aus dem sozialen Gebiet.

Der Auftragsbestand des Werkes Thyssen ist zufriedenstellend. Zur Zeit werden 10932 Belegschaftsmitglieder im Werk beschäftigt, davon 9558 Arbeiter und 1374 Angestellte.

Dann kam Franz Euler auf das zu erwartende neue Krankengeldgesetz zu sprechen, das für den Arbeiter Verbesserungen bringt. Er erklärte, daß die Krankenkassen infolge der hohen Lasten ihre Beiträge um 1,5 Prozent erhöhen müssen. Durch die vorübergehende Aussetzung der Arbeitslosenbeiträge am 1. August 1961 bis zum 31. Januar 1962 wird die Erhöhung vorerst gemildert. Der Betriebsratsvorsitzende ermahnte noch einmal alle Elektrokarrenfahrer, keine überstehenden Ladungen zu transportieren. Sie bilden immer Unfallgefahren. Bevor Franz Euler zur allgemeinen Diskussion überleitete, bat Betriebsratsmitglied Hermann Tietze alle Werksangehörigen, die in Kürze wegen prophethischer Behandlung den Zahnarzt aufsuchen müssen, vorher mit der Krankenkasse Rücksprache zu nehmen.

In der Aussprache wurde der Vorschlag gemacht, Münzwechsler in den Betrieben aufzustellen, um das nötige Kleingeld für die Getränkeautomaten zu bekommen. Von einem anderen Redner wurde kritisiert, daß Vorgesetzte den Gruß der Arbeiter kaum erwidern. Im Interesse eines guten Betriebsklimas sei zu erwarten, daß alle Belegschaftsmitglieder die Spielregeln der Höflichkeit beachteten. Derselbe Diskussionsredner kam auch auf die Personal-Beurteilungsbogen zu sprechen, deren Ausfüllung Unruhe hervorgerufen habe. Die erwähnten Fragebogen, zu denen auch Betriebsratsvorsitzender Franz Euler Stellung nahm, werden in der anfänglich vorgesehenen Form nicht ausgefüllt werden. Dir. Dr. Baumgardt erklärte vor der Belegschaft, daß er an dieser Stelle zum ersten Male von den Beurteilungsbogen höre und sie in der vorliegenden Form nicht akzeptiere. Ein anderes Belegschaftsmitglied nahm zu der Unfallbeilage der Arbeitsschutzstelle, die mit der Ausgabe 54 der Werkzeitung zur Verteilung kam, kritisch Stellung und bezeichnete die Argumentation des Verfassers für deutsche Verhältnisse als schlecht geeignet. —es

Das Wunder des Malachias und die Thyssen-Haus-Kulisse

Festliche Premiere des Filmes in Gelsenkirchen

Die Uraufführung des Films „Das Wunder des Malachias“ erfolgte am Freitag, dem 7. Juli, in Gelsenkirchen. Der Gestalter des preisgekrönten Films, Bernhard Wicki, war kurz zuvor bei den Internationalen Filmfestspielen in Berlin als bester Regisseur des Jahres mit dem „Silbernen Bären“ ausgezeichnet worden.

Der Film wird von den Angehörigen unseres Unternehmens mit besonderer Spannung erwartet, denn neben dem Thyssen-Haus als Kulisse werden viele Kinobesucher auch Räume und Einrichtungen unseres Verwaltungsgebäudes in Düsseldorf zum ersten Male betrachten können. Der eine oder der andere unserer Mitarbeiter hat im Hochhaus als Statist mitgewirkt und kann sich selbst wiedererkennen oder wird von anderen erkannt werden.

Die Tatsache, daß neben der Stadt Gelsenkirchen unser Thyssen-Haus und Phoenix-Rheinrohr im Film wirksam zur Geltung kommen, zeigt, welche Werbeausstrahlungen von unserer Zentrale in Düsseldorf ausgehen. Alle, die Bernhard Wicki,

seine Mitarbeiter, die Schauspielerinnen und Schauspieler bei ihren Dreharbeiten in unserem Verwaltungsgebäude erleben konnten, sehen mit Freude den Erfolg, der ihm zuteil geworden ist. Daß die Auszeichnung in Berlin und die Anerkennung bei der Uraufführung in Gelsenkirchen nicht von ungefähr kommen, davon kann sich jeder in seiner Heimatstadt persönlich überzeugen.

In Gelsenkirchen drängten sich schon über eine Stunde vor dem Beginn der Premiere die Menschen am Rande der Zufahrtstraßen zum Kino, vorweg einige superblonde Schönheiten nach dem Motto: „Drängle du

doch nicht so, ich kann ja schließlich auch mal auffallen und für den Film entdeckt werden!“ Bernhard Wicki und seine scharmante Frau Agnes Fink standen im Mittelpunkt der Ehrungen bei der Uraufführung im Apollo-Theater und beim Empfang der Stadt Gelsenkirchen im Schloß Berge. E. G.

Brigitte Grothum (oben) spielte in dem Film „Das Wunder des Malachias“ das Barmädchen Gussy, das von dem Erlebnis der Wundernacht zutiefst angerührt wird. Sie hat das Leben an der Seite ihres Freundes Rudolf Reuschel satt. Sie gibt ihm den Laufpaß und versucht, sich eine bescheidene neue Existenz aufzubauen. — Der Schauspieler Horst Bollmann (links), der durch seine überzeugende Darstellung des Pater Malachias entscheidend zu dem Erfolg des Filmes beigetragen hat und auch in Gelsenkirchen besonders geehrt wurde, in der Empfangshalle des Thyssen-Hauses. — Unten v. l. n. r.: Fräulein Wulfert, Frau Wulfert, Hüttendirektor Schiewerling und Direktor Wilms während des Empfangs der Stadt Gelsenkirchen aus Anlaß der Uraufführung des Wicki-Films





Besondere Geschicklichkeit erfordert das Schweißen von den Monteuren in größerer Höhe. Der älteste und der jüngste Schlosser arbeiten auf der Baustelle Hand in Hand. Die von ihnen vorbereiteten Konstruktionsteile werden später zusammengeschweißt und montiert

Montage in luftiger Höhe

Der VRB verlegte in Dortmund 16 000 m Rohre von Phoenix - Rheinrohr

Einen sehr luftigen Arbeitsplatz hatten die Männer einer Montagekolonne unserer Tochtergesellschaft VRB (Vereinigter Rohrleitungsbau) in Dortmund vorübergehend bezogen. In etwa 25 Meter Höhe verlegten sie im Werk Hörde der Dortmund-Hörder-Hüttenunion in den letzten Monaten rund 16 000 Meter Rohre.

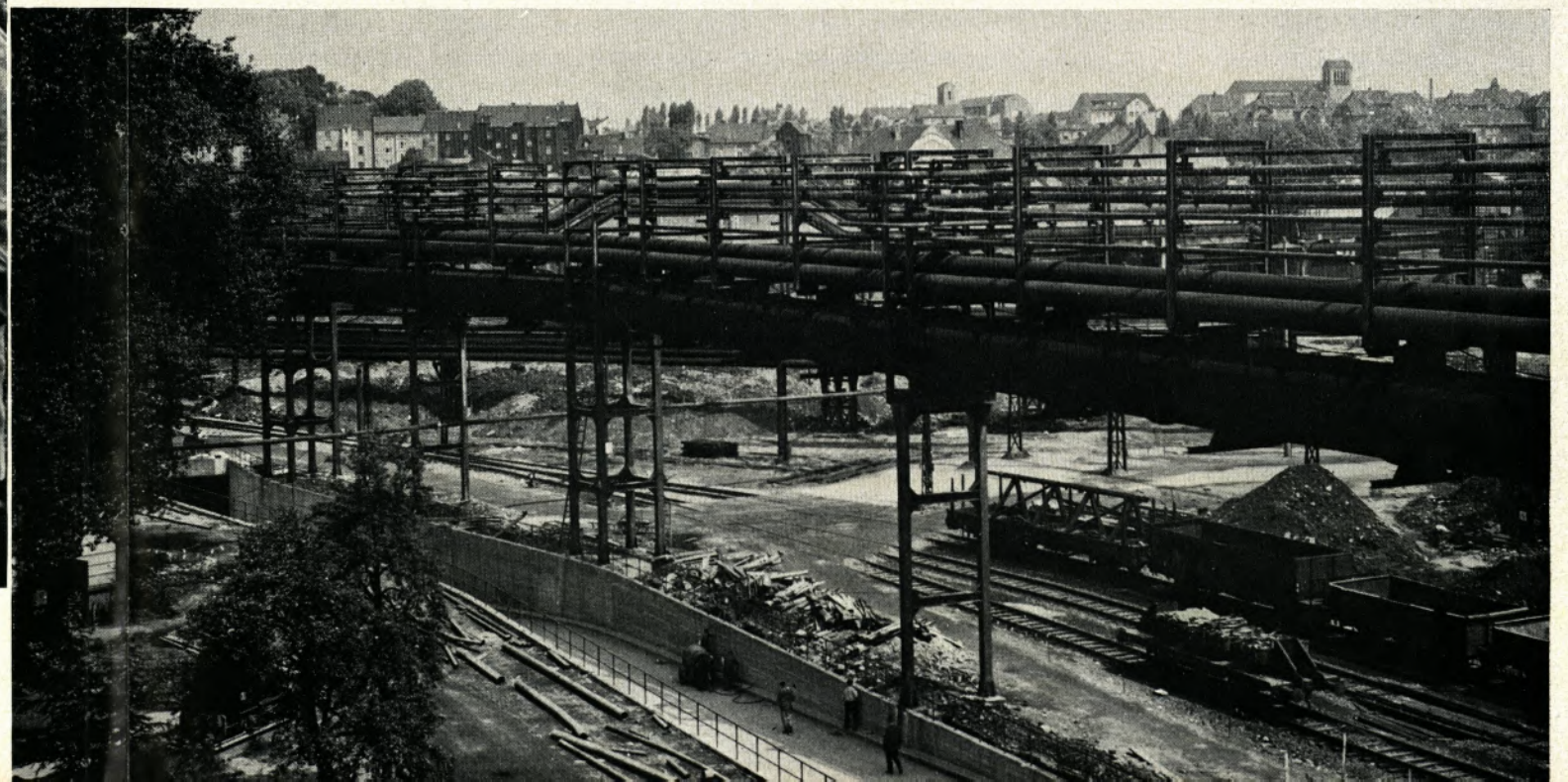
Unser Unternehmen lieferte für diese Anlage nicht nur die Rohre, sondern auch die Rohrbogen und Flansche. Alle Konstruktionsteile für die Befestigung und Unterstützung der neuen Leitungen wurden im Dortmunder Werk des VRB angefertigt. Nach ihrer Fertigstellung am 15. Juli wird die neue Anlage verschiedene Betriebe mit Sauerstoff, Ferngas, Heiß- und Kaltwasser sowie Luft und Kondensaten versorgen. Bisher belieferten andere Leitungen die Produktionsbetriebe mit diesen Stoffen. Diese sollen nach der Umschaltung auf die neue Leitung abgerissen werden, weil sie über ein Gelände führen, auf dem ein Blasstahlwerk errichtet wird.

Die Verlegungsarbeiten der neuen Anlage gestalteten sich für die Monteure recht schwierig, da die neuen Leitungen über bereits bestehende

Bauwerke hinweggeführt werden mußten. Auch das Arbeiten in größerer Höhe stellte an die Männer zusätzliche Anforderungen, die bei einer Montage auf dem Erdboden nicht vorkommen: Sie müssen schwindelfrei sein. Der VRB hatte für den Bau der neuen Leitung besonders erfahrene Männer eingesetzt. Aus Sicherheitsgründen waren sie am Arbeitsplatz angegurtet. Bei den Montagen in größeren Höhen kommt es ganz besonders auf ein gutes Zusammenspiel zwischen den Männern, die in luftiger Höhe arbeiten und den Kollegen, die auf der Erde die einzelnen Montageteile vorbereiten, an. Jedes dieser Teile wird mit einem Kran hochgehoben und an den richtigen Platz dirigiert und montiert. Die erforderlichen Schweißarbeiten führen die Männer hier oben ebenso sicher und präzise aus wie auf ebener Erde. So fügte sich Rohr an Rohr. Die neue Anlage wuchs täglich um ein beachtliches Stück.

So wie hier im Werk Hörde arbeiten überall in der Welt Montagegruppen unserer Tochtergesellschaft VRB. Ganz gleich ob bei Hochmontage, in der Wüste bei tropischer Hitze, in engen und feuchten Erdstollen und Kanälen oder in Raffinerien und Kraftwerken — auf allen diesen Gebieten sind die Männer des VRB am Werk und liefern Qualitätsarbeit.

Mit einem Kran werden die für die Montage der neuen Rohrtrasse vorbereiteten Teile hochgehoben und an den vorgesehenen Platz dirigiert. Die Monteure sind bei ihrer Arbeit angegurtet. Der Blick auf die neugebaute Rohrleitung läßt erkennen, wie schwierig die Montage für die Männer des Vereinigten Rohrleitungsbaus war. Am 15. Juli sind die Montagearbeiten im Werk Hörde der Dortmund-Hörder-Hüttenunion beendet worden



Der Westen in Posen stark vertreten

An der 30. Internationalen Messe in Posen, die vom 11. bis 25. Juni durchgeführt wurde, beteiligte sich auch Phoenix-Rheinrohr mit einem eigenen Stand. Mit 3157 Ausstellern aus 57 Ländern gehörte die Posener Messe zu den wesentlichen Messeveranstaltungen des europäischen Kontinents. Insgesamt zeigten 1230 nicht polnische Aussteller, davon 170 aus der Bundesrepublik, ihre Erzeugnisse.

Die Schwerpunkte des deutschen Angebotes in der Gemeinschaftsausstellung bildeten die Eisen- und Stahlindustrie, der Maschinenbau, die chemische Industrie, die Elektrotechnik, die Fahrzeugindustrie sowie die Feinmechanik und die Optik. Außerdem unterhielt die Bundesrepublik auf der Messe einen allgemeinen Informationsstand und eine spezielle Auskunftsstelle des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.



Direktor Geue begrüßt die polnischen Regierungsvertreter und erklärt die Vorteile unseres plattierten Bodens. Von links nach rechts: Der Direktor der Posener Messeleitung Askanas; Direktor Florrecke (ATH); der Vizepräsident von Polen, Szyr; Begleiter des Ministerpräsidenten; Dr. Schulze-Fincke, Ministerialrat im Bundeswirtschaftsministerium; Begleiter des Ministerpräsidenten; der Generalsekretär Gomulka; der Ministerpräsident von Polen, Cyrankiewicz; Direktor Geue sowie Prokurist Dr. Rasner

Phoenix-Rheinrohr zeigte den Teil einer aus dem Rheinrohr-Sonder-Kesselbaustahl hergestellten Kesseltrommel. Dieses Erzeugnis wurde von Fachleuten sehr stark beachtet. Ein plat-

tierter Boden und eine Rektifizierkolonne für Salpetersäuregewinnungsanlagen zeugten von unserer Leistungsfähigkeit im Bau von Apparaten für die chemische Industrie. Außerdem waren u. a. ein gewelltes Flammrohr, das Muster eines Wickelrohres, ein elektrisch widerstandsgeschweißtes Stahlrohr, nahtlose Präzisionsstahlrohre, nahtlose Zylinderrohre (HP-Rohre), plattierte Bleche mit verschiedenen Aufschlagwerkstoffen sowie eine Flachschnalle für Säurekühler aus Si-cromal ausgestellt.

Da Polen große industrielle Projekte in der Maschinen-, elektrotechnischen und chemischen Industrie plant, waren in diesem Jahre — mit Ausnahme der Bundesrepublik — viele westliche Länder mit großen Regierungsdelegationen auf der Messe erschienen. Italien, Schweden und die USA hatten sogar Minister entsandt.

Für die Bundesrepublik wird es in der weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen darauf ankommen, welches Ergebnis die Bemühungen um ein erweitertes Handelsvertragsvolumen haben werden. Leider konnte hierüber während der Ausstellung keine Klarheit erzielt werden.

Von links nach rechts: Das Teilstück einer Kesseltrommel, die Rektifizierkolonne, ein plattierter Boden sowie eine Rohrwand mit Rohrdurchmessern, wie sie bei uns nach den verschiedenen Verfahren (nahtlos und geschweißt) gefertigt werden. — Darüber: Unsere beiden Dolmetscherinnen mit polnischen Besucherinnen in Landestracht vor dem plattierten Boden auf unserem Posener Stand



»Seelisches Tief« läßt Unfallkurve hochschnellen

Die Statistik beweist es: 96 Prozent sämtlicher Betriebsunfälle sind vermeidbar

Jeder Mensch hat Tage, an denen er „mit dem linken Fuß zuerst“ aufsteht. Alles scheint ihm dann schiefzugehen, obwohl scheinbar kein besonderer Grund vorliegt. Viele Belegschaftsmitglieder sind an solchen Tagen besonders anfällig für Unfälle. Dieses „seelische Tief“ — um einen Ausdruck aus der Wetterkunde hier einmal zu gebrauchen — birgt also Unfallgefahren. Es gibt eine Reihe von Unfällen, die sich so erklären lassen, Unfälle, die jedoch nicht zu passieren brauchten.

Sich über dieses „seelische Tief“ zu unterhalten und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen zu ziehen, ist sehr sinnvoll. Bei Männern im Alter von 24 bis 26 Jahren wiederholt sich alle 31 Tage ein solcher Tiefpunkt. Bei 36jährigen Männern z. B. kommt dieser Zeitpunkt alle 37 Tage wieder.

Das haben amerikanische Psychologen ermittelt. Die Ursache dieser Erscheinungen sind rhythmische Schwankungen in der Hormonproduktion der Schilddrüse, die einen feststellbaren Zyklus von etwa 31 bis 36 Tagen hat.

Wenn also der Mensch auf dem Höhepunkt dieser rhythmischen Krise außergewöhnlich unfallgefährdet ist, müßte er an solchen Tagen besonders vorsichtig auf der Straße und am Arbeitsplatz sein. Leider haben viele von uns sich zu wenig in Selbstkontrolle, um darauf zu achten. Allzuoft kommt es deshalb zu einem Unfall. Sind die Verletzten dann etwa ein Opfer ihres „seelischen Tiefs“ geworden?

Diese Entschuldigung wäre zu leicht. 70 bis 80% der Unfälle in der gewerblichen Wirtschaft haben ihre Ursache in falschem menschlichen Verhalten.

Es ist verständlich, daß jeder Mensch, der an einem gefährlichen Arbeitsplatz steht, durch diese Zahl beunruhigt, vielleicht sogar gekränkt wird; denn sollte er einmal einen Unfall erleiden, wird man ihm mit 70 bis 80 Prozent Wahrscheinlichkeit vorwerfen, un aufmerksam, gleichgültig und leichtsinnig gewesen zu sein. Hierzu eine Klarstellung: In vielen Fällen handelt es sich um ein Verhalten, das nicht nur in der Person des Verletzten liegt, sondern

anderen Personen zur Last fällt. Von einem vorsätzlichen Verschulden ist ohnehin nicht die Rede. Mit der bekannten Feststellung, daß ein so hoher Prozentsatz der Unfälle auf „menschliches Versagen“ zurückzuführen ist, soll also kein Urteil über die Verantwortlichkeit von Unfällen ausgesprochen werden.

In unserem Unternehmen hat im Jahre 1960 durchschnittlich jedes 6. Belegschaftsmitglied einen meldepflichtigen Unfall erlitten (ein Unfall wird meldepflichtig, wenn die Arbeitsunfähigkeit 4 Tage und länger dauert). Zunächst macht ein Blick ins Ausland stutzig: Andere Länder, z. B. die USA oder England, deren technische Anlagen keineswegs besser sind als bei uns (davon konnte sich jeder, der „drüben“ war, überzeugen), melden aus gleichartigen Industriezweigen märchenhaft niedrige Unfallzahlen. Die Gründe für unsere Unfallhäufigkeit liegen also nicht nur im technischen Zustand unserer Industrieanlagen.

Die Abteilung Arbeitsschutz hat ganz unvoreingenommen eine größere Zahl von Unfällen untersucht und sich in jedem Fall gefragt: „Durch welche Maßnahme, welches Verhalten, welche technische Änderung hätte dieser Unfall verhütet werden können?“ Gleich zu Beginn fiel folgende Unfallanzeige unangenehm auf: „A. mußte Schrotstämme durchbrennen. Als er das Brenngerät anzündete, platzte der Zuführungsschlauch und schlug ihm gegen das rechte Bein. Der Schlauch hatte poröse Stellen, die dem Druck nicht standhielten. Er wurde sofort gegen einen neuen ausgewechselt. Ursache: Technischer Mangel. 10 Prozent der Unfälle wären vermeidbar, wenn alle Betriebsanlagen mit äußerster Sorgfalt von jedem überwacht würden.“

18 Prozent der untersuchten Unfälle geschahen, weil die Dummen nicht aussterben; hätten sie die vom Betrieb zum großen Teil kostenlos gelieferten Körperschutzartikel benutzt, wären ihnen Schmerzen und Verlust erspart geblieben. Hierbei liegt bewußtes Verschulden vor. Die Hälfte dieser Unfälle sind Zehenverletzungen. Gibt es wirklich noch Unbelehrbare, die ausgefretene Sonntagsschuhe bei ihrer gefährlichen Arbeit verschleifen?

Wenn Wilhelm F. bei der Reparatur einer Richtmaschine im Pilgerwalzwerk keinen Schutzhelm getragen hätte, wäre er wahrscheinlich tödlich verletzt worden. Eine Knippstange, die durch die laufende Richtmaschine hochgeschleudert wurde, schlug mit voller Wucht gegen seinen Kopf. F. trug einen Schutzhelm, so daß er mit einer leichten Prellung an Stirn und Schulter davonkam und nach fünf Tagen wieder arbeitsfähig war. Der Schutzhelm wurde beschädigt; er ist mühselos zu ersetzen. Aber wehe, wenn Wilhelm F. keinen Helm getragen hätte! Glück gehabt? Glück haben heißt: kein Unglück haben; das vergißt man oft. Wer dem Unglück vorbeugt, wird in gefährlichen Augenblicken auch im Betrieb meistens Glück haben



Auch folgender Unfall, dessen Ursache schon an Vorsätzlichkeit grenzt, fiel auf: „Trotz mehrmaliger Aufforderung und Ermahnung durch den Kolonnenführer, sorgfältig und unfallsicher zu arbeiten, kam B. dieser Aufforderung nicht nach, arbeitete grob fahrlässig und verletzte sich.“

Ein weiteres Beispiel von Fahrlässigkeit: „D. ist an einem Gewindeschneid-Automaten beschäftigt. Beim Einbauen neuer Messer in den Schneidkopf des Automaten ließ er den Kontrollschlüssel stecken. Als er dann den Schneidkopf mit der Hand drehte, geriet er zwischen Schlüssel und Spänekasten und trägt jetzt die Folgen für dieses nicht sehr umsichtige Verhalten!“

Wer will hier abgrenzen zwischen „seelischem Tief“, Leichtsinn, Fahrlässigkeit, Gedankenlosigkeit, Unkenntnis? Niemand, außer dem Verletzten selbst, kennt die inneren Vorgänge, die ursächlich sind für den Unfall.

Man vermißt sehr oft den guten Willen. Oder könnte man folgenden Unfall anders beurteilen? „Obwohl Verbotsschilder angebracht sind, versuchte E., eine Wasserzapfstelle zu erreichen, um sich die Hände zu waschen. Auf dem Wege stolperte er über eine Schiene und kam zu Fall.“ Hat der Verletzte vielleicht geglaubt, Verbotsschilder würden angebracht, um uns zu ärgern? Wer ein Verbot mißachtet, tut sich selbst einen schlechten Dienst.

Für mangelhaftes Sicherheitsbewußtsein typisch ist auch ein Unfall, der sich kürzlich im Werk Thyssen ereignete: Ein Angehöriger des Blechwalzwerkes hatte einen geliehenen Besen zurückgegeben. Beim Rückweg an seinen Arbeitsplatz mußte er den Rollgang der 2½-m-Straße überqueren. Ob er an diesem Tage auch mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden war? Er benutzte nämlich nicht die unmittelbar an seinem Weg gelegene sichere Treppe über den Rollgang, sondern bestieg die Rollgangsplattform, drehte sich noch einmal zu seinen Kollegen um und setzte dann den Fuß in den Rollgang, um ihn zu überschreiten. Der Warnruf eines 8 m entfernt stehenden Kollegen kam zu spät. Ein aus der Walze kommendes heißes Blech hatte in diesem Augenblick schon seinen Fuß angestoßen und ihn umgeworfen. Er fiel rücklings auf das heiße Blech und erlitt schwere Verbrennungen am Rücken, am Gesäß und am rechten Bein.

Dieser Vorgang spielte sich unmittelbar vor der Richtmaschine 12 ab. Der Richtmaschinist schaltete sofort den Rückwärtsgang ein. Wie hätte der noch



Im Bild links ist die Richtmaschine 12 an der 2½-m-Straße des Werkes Thyssen zu sehen. Über den Rollgang (Mitte) versuchte ein Kollege zu gehen. Er stürzte auf ein heißes Blech und erlitt schwere Verbrennungen

so eben Davongekommene wohl ausgesehen, wenn er, auf dem heißen Blech liegend, mit in die Richtmaschine transportiert worden wäre! Zwei andere Kollegen sprangen blitzschnell hinzu und zogen den Verletzten vom Rollgang herunter, wobei einer von ihnen durch die brennenden Kleider des Verletzten selbst Brandwunden an beiden Händen erlitt. Beide Retter wurden für ihre entschlossene Tat belohnt. Die Lebensgefahr für den Verletzten ist glücklicherweise vorüber, und wir hoffen, daß der Unfall für ihn und alle Kollegen eine warnende Lehre ist. Viele Arbeitsplätze in unseren Werken sind gefährlich, sie werden uns aber nur dann zum Verhängnis, wenn wir unser Verhalten nicht den Gefahren anpassen.

Die Reihe der Versager könnte beliebig fortgesetzt werden. Unsere Untersuchung hatte das bedenkliche Ergebnis, daß es für 47 Prozent aller Unfälle nur die eine Entschuldigung gibt: Er hat nicht aufgepaßt! 14 Prozent entfallen auf Neulinge, d. h. solche Betriebsangehörige, die weniger als 6 Monate bei uns beschäftigt sind. Die hohe Beteiligung von Neulingen an den Unfällen mußte für jeden „Eingeborenen“ Anlaß sein, sich dieser Kollegen mitfühlend und taktvoll anzunehmen. Man darf von ihnen keine hohen Leistungen erwarten, solange sie sich noch in ihr verändertes Leben hineinfasteten. Man kann die Neulinge in unserem Unternehmen daran erkennen, daß sie einen gelben Helm tragen.

Wenn „der andere Kollege“ besser aufgepaßt hätte, wären 7 Prozent der Unfälle nicht eingetreten. Vielleicht liegt dieser Prozentsatz in Wirklichkeit noch etwas höher, denn die Untersuchungen können nicht immer restlos klare Ergebnisse zutage fördern.

4 Prozent der Unfälle sind auf nicht „voraussehbare Einwirkungen“ zurückzuführen. Unter einer nicht voraussehbaren Einwirkung versteht man z. B. den Bruch eines Materials, der nach dem äußeren Anschein nicht zu erwarten war.

Zählen wir zusammen: 87 Prozent der Unfälle hatten bei Phoenix-Rheinrohr ihre Ursache in dem falschen Verhalten, entweder des Verletzten selbst oder des Kollegen; und wenn man den technischen Mangel auch als Folge eines menschlichen Versagens ansieht, waren es sogar 96 Prozent . . .

Man hat eine gewaltige Industrie aufgebaut, die letzten Endes dazu dient, Wohlstand und Lebensfreude zu schaffen und die Gesundheit zu fördern. Aber jeder 6. unter uns wird jährlich einmal bei seiner Arbeit verletzt und dauernd oder vorübergehend invalide. In 6 Jahren ist durchschnittlich jeder einmal seiner Arbeit zum Opfer gefallen. Von 100 Unfällen im Betrieb sind wahrscheinlich aber 96 vermeidbar gewesen.

Dieses Ergebnis richtet einen jeden von uns, der da verkündet: so schlimm ist das alles nicht! *Abt. Arbeitsschutz*



Wie bisher in jedem Jahr, war das Urteil der Jury auch bei der Verteilung der ersten Preise bei unserem Steckenpferdettbewerb 1961 zwar einstimmig,

aber es kam vielfach erst nach längeren Debatten, in denen das Für und Wider sorgfältig abgewogen wurde, zustande. Die Gegenstände, die

die ersten Preise erhielten, werden auf diesen Seiten im Bild gezeigt.

Mit der oben abgebildeten Holzfigur holte sich Theo Tebeck aus dem Werk Ruhrort den ersten Preis in der Gruppe Plastiken. Die Jury lobte hierbei vor allem die Klarheit der Linienführung. — Mit seinem Schiff „Friedrich Wilhelm zu Pferde“ (oben) bekam Heinz Dicks den ersten Preis in der Gruppe Mo-



dellbau. Besonders der Fleiß und die Sauberkeit der Arbeit des Ruhrorters wurde gewürdigt.

Die Gruppe Fotos war diesmal unterteilt worden in „gestaltete Fotos“ und „allgemeine Fotos“. Bruno Zühlke konnte mit diesem Simultan-Porträt (unten links), den ersten Preis in der Gruppe gestaltete Fotos erzielen. — Daneben der erste Preis in der Gruppe

Die besten Arbeiten aus unserem Wettbewerb 1961

allgemeine Fotos, der Heinz Reck zuerkannt wurde. An dieser Gegenüberstellung der beiden Bilder läßt sich vielleicht am besten die Verschiedenartigkeit der Gruppen erkennen.

Eine nette Idee hatte Walter Buß aus dem Werk Poensgen, indem er bunte Telefondrähte zu lustig wirkenden Tieren verarbeitete (unten rechts). Ohne längere Überlegungen gab ihm die Jury einstimmig den ersten Preis bei den Bastelarbeiten.

Hans Riebartsch aus dem Werk Thyssen erwarb den ersten Preis bei den Gemälden und Zeichnungen. Dieses stimmungsvolle Ölgemälde (oben), das Erinnerungen an vergangene Tage wachruft, erhielt den Vorzug vor seinen anderen Arbeiten. Es stand allerdings in ganz enger Konkurrenz zum 2. Preis, der an Horst Prömper ging.



Jeder kann sich weiterbilden

Die Betriebe und der Refa-Ortsverband helfen

Zu einer Feierstunde hatten sich am 14. Juni Vertreter der Werksleitung Thyssen, der Abteilung Weiterbildung und des Refa-Ortsverbandes Mülheim in der Lehrwerkstatt unseres Werkes Thyssen eingefunden, um den 20 Teilnehmern des gerade beendeten Refa-Kurses ihre Abschlußbescheinigungen auszuhändigen. Der Mülheimer Vorsitzende des Refa-Ortsverbandes, Arbeitsdirektor Hagener, überreichte die Refascheine. Zuvor hatte der Leiter der Abt. Weiterbildung von Phoenix-Rheinrohr, Sebald, im Auftrage des Arbeitsdirektors Sors die Anwesenden begrüßt.

In zwei Kursen fand von Mitte Mai bis Ende Juli 1960 mit insgesamt 44 Teilnehmern der Refa-Vorlehrgang statt. Im September 1960 schloß sich ihm ein Refa-Grundlehrgang Stufe I mit 33 Teilnehmern an, der im Januar 1961 zu Ende ging. Die Grundausbildung wurde durch einen Refa-Grundlehrgang Stufe II abgeschlossen, der von Ende Januar bis Mitte Juni dieses Jahres lief. Diese Refa-Ausbildung ist ein Beispiel dafür, welche Möglichkeiten der Weiterbildung unseren Belegschaftsmitgliedern geboten werden.

Grundlagen einer modernen industriellen Produktion und rationellen Fertigung sind heute nicht nur gute betriebliche Einrichtungen, deren Anlagen durch Techniker, Meister und Facharbeiter bedient werden, sondern auch die Menschenführung, die Arbeitsplatzbewertung, die Lohnfindung, das Akkordwesen, die Arbeitsvorbereitungen u. ä. Die Arbeit auf diesen Gebieten ist eng verbunden mit dem Namen Refa (Reichsausschuß für Arbeitsstudien), heute betitelt sich diese Einrichtung kurz „Verband für Arbeitsstudien“.

Um auch bei uns einem möglichst großen Kreis die Grundlagen einer Refa-Ausbildung zu vermitteln, wurde im Frühjahr 1960 im Werk Thyssen in Zusammenarbeit der Abteilung Weiterbildung unseres Unternehmens mit dem Refa-Ortsverband Mülheim (Ruhr) mit der Einrichtung betriebsinterner Refa-Lehrgänge begonnen. Die praktische und theoretische Refa-Ausbildung wird in unserer Werksschule



Der Vorsitzende des Refa-Ortsverbandes Mülheim, Dir. Hagener, vor den Teilnehmern an dem letzten Refa-Kursus des Werkes Thyssen

Thyssen in Abendkursen durchgeführt. Ausbilder und Vortragende sind Refa-Lehrer und erfahrene Betriebspraktiker des Werkes Thyssen. Bei Einrichtung der Kurse war das Interesse bei der Belegschaft so groß, daß sofort Parallelkurse eingerichtet werden mußten. Auch in Schicht arbeitende Belegschaftsmitglieder haben die Möglichkeit, an diesen Lehrgängen teilzunehmen.

Neben der eigentlichen Refa-Grundausbildung wurden aber auch andere Refa-Fachlehrgänge als Spezialkurse im Rahmen unserer innerbetrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen durchgeführt. In den Monaten März, April und Mai dieses Jahres fand ein Lehrgang „Eisenschaffende Industrie“ statt. An diesem Lehrgang, der über 20 Abende ging, haben 36 Belegschaftsmitglieder teilgenommen. Auch Teilnehmer ohne Refa-Vorbildung hatten die Gelegenheit, Einblick in die Anwendung der Refa-Methode in Betrieben der eisenschaffenden Industrie zu bekommen. Für Mitarbeiter, die mit Fragen der Leistungslohngestaltung und Leistungslohnverrechnung zu tun haben, wurde ein Sonderlehrgang „Entlohnungsformen“ von März bis Juni durchgeführt. Außerdem sind weitere Kurse geplant.

In Holland: Presse lobte Phoenix-Rheinrohr Symphonie-Orchester

Höhepunkt der zweitägigen Hollandfahrt des Phoenix-Rheinrohr Symphonie-Orchesters war ein Konzert in Maarssen. Im Kinosaal des Harmonie-Theaters begrüßte der holländische Bürgermeister De Ruiter die Anwesenden gleich in zwei Sprachen. Von Phoenix-Rheinrohr nahmen Hüttendirektor Schiewerling, Dir. Dr. Baumgardt, Hbv. Kühn und die Betriebsräte Jöckel, Euler und Barkhausen an der Veranstaltung teil. Die holländische Presse würdigte die großartigen Leistungen.

Het Centrum: „Was dieses Liebhaberorchester unter der Leitung von Emil Schmidt-Pauly und mit dem

22 Jahre alten Klaus Holtermann als ersten Konzertmeister darbot, war mit einem Wort phantastisch!“

Trouw: „Der Geiger Klaus Holtermann hat sich mit dem Charakterstücken von Saint-Saëns „Introduction und Rondo Capriccioso“ als vollendeter technischer Beherrscher seines Instrumentes erwiesen. Er spielte mit großartiger Virtuosität, Begeisterung und Charme.“

Nieuw Utrechts Dagblad: Nach der Ballettmusik von Delibes (Sylvia) und Gounod (Teile aus Faust), an der die Harfenistin Klara Lucayzyk

wirksamen Anteil hatte, gab das Orchester nach donnerndem Beifall eine Zugabe, mit der sich das Orchester und der Dirigent Emil Schmidt-Pauly über die Maßen auszeichneten.

Ein weiteres Erlebnis der Hollandfahrt, die von Prok. Ullrich glänzend vorbereitet und organisiert war, bildete ein Besuch von Amsterdam. Am Schluß der Reise stattete Prok. Ullrich seinen besonderen Dank dem Vertreter der Nedeximpo, Prok. Stahl, ab, der sich im Auftrag von Dir. Funnekötter sehr um das Zustandekommen der Fahrt und um die Betreuung der Gäste in den Niederlanden bemüht hatte.

Die Teilnehmer während einer Grachtenrundfahrt in Amsterdam



Das Orchester bei dem Konzert im Harmonie-Theater in Maarssen



Sie waren ja beide so vernünftig

VON F. A. SCHILER

Sie war siebzehn, er gerade neunzehn. Wenn einer gesagt hätte, sie seien verliebt, dann hätten sie ihn ausgelacht. Sie verstanden einander gut, das war alles. Sie waren beide sehr vernünftig, und Leute, die so vernünftig sind, wie diese beiden, und so jung noch dazu, können sich gar nicht ineinander verlieben.

Sie gingen oft zum Baden, es war sonnig und warm, mit Schäfchenwolken am Himmel, zu nichts besser geeignet, als ganze Nachmittage lang und faul auf dem Rasen zu liegen, mit den Zehen die Grasspitzen zu rupfen, sich von der Sonne braten zu lassen und zu plaudern. Dazu muß man sich nicht verlieben, dazu braucht man nur einen Spielgefährten.

Dann, als das Wetter umschlug und Regen kam, gingen sie ins Kino. Aber das war nicht das Richtige, man konnte sich nicht ungestört unterhalten in dem dunklen Kasten. Der Film, die Musik, die Leute rechts und links störten; die feuchte Wärme im Saal und das ungewisse Halbdunkel verwirrten. Und darum gaben sie es bald auf, ins Kino zu gehen.

Freitagabends hatte sie Steno-Kurs, und er saß in seinem Zimmer. Der Regen schlug gegen die Scheiben, und der unruhige Wind draußen trieb ihn von seinen Büchern weg. Er wollte hinaus, und weil es immer noch schüttete, ließ ihm seine Wirtin ihren Schirm aus. Das war so ein richtiges, altmodisches Familiendach mit Platz darunter für drei. Mit diesem wartete er im Regen vor ihrer Schule auf sie.

Sie zankte ihn aus, daß er bei solch einem Wetter hergekommen sei. Er sagte, er sei nur gekommen, weil es ihm zu langweilig geworden sei zu Hause. Dann hielt er einladend sein Familiendach über sie, und sie mußte lachen über dieses Monstrum von einem Schirm, stellte sich drunter und vergaß ihren eigenen kleinen Schirm dabei, den sie unter dem Arm trug. Sie gingen unter dem großen Regendach die Straße hinunter gegen den Sturm, und der Wind hatte genügend Raum, zwischen ihnen durchzublasen. Die Straße war menschenleer. Es schien so, als seien sie allein in der Regennacht auf der Welt, und man hörte nichts als das Pfeifen des Windes, das Klatschen des Regens gegen den Asphalt und das Gluckern der Wasser in den Rinnsteinen.

Er wollte sprechen, irgend etwas zu ihr sagen — es schien ihm sogar sehr wichtig, dies zu tun — aber er brachte kein Wort heraus. Sie gingen schweigend durch die Stadt.

Bis sie zum großen Marktbrunnen kamen. Da sprang sie die paar Stufen zum Brunnen hinauf und tauchte ihren kleinen zusammengefalteten Schirm zwei-, dreimal in den Trog.

„Was tust du denn da?“ fragte er. Sie kam lachend wieder durch den Regen zurück. „Ich kann doch nicht bei diesem Wetter mit einem trockenen Schirm nach Hause kommen.“

Da lachten sie beide und schwatzten und waren ausgelassen wie Schulkinder nach einem gelungenen Streich. Als sie vor ihrem Haus in der Vorstadt angekommen waren, gab es noch so viel, was sie sich zu erzählen hatten, daß sie noch ein Stück weitergingen und wieder zurück und wieder hin und her, wohl über eine

Stunde lang. Daß ihnen dabei das Wasser in den Schuhen stieg, ihre Frisur und seine schönen Bügelfalten aufgelöst wurden, merkten sie nicht.

Wie es dann zum Schluß, als sie vor ihrer Haustür standen und sich verabschieden wollten, gekommen war, ob sie, oder er, ob sie beide es gewesen waren, oder keines von ihnen, und nur der Wind, der Regen und die leere Nacht, sie hätten es nicht zu sagen vermocht; kurz, einen Atemzug lang standen sie, selig erschrocken, und küßten sich. Sie fuhren auseinander, und es war, als stürze eine Welt zusammen, und eine neue, schönere, grausamere, entstehe an ihrer Statt.

Dann gab sie ihm die Hand, flüchtig, fast ohne die seine zu berühren, nickte ihm eine Gute Nacht zu und flüchtete die Stufen hinauf und ins Haus . . . Liebe? Nein — wo beide doch so vernünftig waren.



Unter einem Regenschirm . . .

Nachmittagsfliegen sind nicht schläfrig

Ob die Nachmittagsfliege eine besondere Fliegengattung ist, weiß ich nicht, eine Persönlichkeit ist sie auf jeden Fall. Wollen Sie wissen, was eine Nachmittagsfliege ist, so brauchen Sie sich nur nach dem Mittagessen aufs Ohr zu legen, sagen wir mal aufs rechte Ohr, so wird sich nach kurzer Zeit die Nachmittagsfliege Ihres linken Ohres bedienen. Wenn Sie sie vorher noch nicht gehört haben, so werden Sie die Fliege bestimmt bald spüren.

Sie vertritt sich auf Ihrem Ohr ein wenig die Füße. Wenn sich jemand auf Ihrem linken Ohr die Füße vertritt, so kitzelt das. Wenn etwas am Ohr kitzelt, so schlägt man mit der Hand danach.

Das hat meiner Erfahrung nach die Fliege nicht ungern; es macht ihr Bewegung und fördert ihren Blutkreislauf. Vielleicht braucht sie es zu ihrer Verdauung. Die Fliege erhebt sich von ihrem sehr günstigen Startplatz, Ihrem Ohr oder Ihrer Nase, macht einige Kurven und Loopings und kommt als Sturzkampffliege immer wieder zu ihrem Abflugplatz zurück.

Sie ist ausdauernd in diesem Spiel. Was von Ihrem linken Ohr gilt, gilt

ebenso von Ihrer Nase, von Ihrem rechten Ohr, Ihrer Stirn, dem Kinn und den geschlossenen Augenlidern. Fliegen wissen genau, was ihnen wohltut. Ich glaube, Fliegen sind sehr für warme Füße, und die Temperatur zwischen 36 und 37 Grad Celsius, die normalerweise Ihre Haut hat, ist der Nachmittagsfliege gerade recht. Fliegen haben es nicht gerne fußkalt, die Haut um die Nase herum ist ihnen so etwas wie uns ein weicher Perserteppich. Da sitzen sie dann und machen gymnastische Bewegungen mit den Beinchen und ertüchtigen sich. Auch das verursacht einen Kitzel.

Im großen Weltenplan haben die Nachmittagsfliegen vielleicht die Aufgabe, zu verhindern, daß die Menschen allzulange nach Tisch schlafen. Dieser Ansicht könnte jedenfalls einer sein, der von jeder Kreatur annimmt, sie müssen irgendwie nützlich sein. Ich glaube nicht recht daran, wie ich überhaupt der Meinung bin, daß es sehr viele Wesen gibt, die zu nichts nütze sind und denen es doch ganz vorzüglich geht.

In früheren Zeiten hat es gegen die Nachmittagsfliegen die Fliegenklappe gegeben, darunter hochherrschaf-

liche mit Perlenstickerei. Obgleich die Fliegen nicht ausstarben, taten dies doch die Abwehrklappen. Sie sind so in den siebziger Jahren abgekommen, wo sie den weichen Nippes unzutraglich werden konnten und der Hieb oft dem Goethe aus Biskuitporzellan oder dem Trauernden Mädchen gefährlicher wurden als der Nachmittagsfliege.

Verwechseln Sie bitte nicht die Fliegen mit den Schnaken. Die Schnaken kommen in der Nacht und machen dabei ein hübsches singendes Geräusch. Während der Nacht ruhen vernünftigerweise die soliden Fliegen, aber in den ersten Nachmittagsstunden sind sie voller Lebenslust. Darin liegt das Problem. Wenn die Fliegen auch den Nachmittagschlaf pflegten, würden sie vermutlich überhaupt nicht stören. Es käme also darauf an, den Fliegen ein Schlafmittel zu geben oder sie langsam auf Nachmittagschlaf zu züchten: Auf diesem Gebiet ist man jetzt ja so weit, und da müßte doch Aussicht bestehen, besonders schläfrige Fliegen miteinander zu kreuzen.

Aber auf diese naheliegende Möglichkeit ist bisher noch niemand gekommen.

Walter Foitzik

Silbenband

1	2	3	4	5	6	7	8

In das Silbenband sind Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen, jeweils zwei Wörter haben die gleiche Mittelsilbe. Die Mittelsilben nennen eine Südfrucht. 1. Erzählendes Lied, 2. Landschaft in Frankreich, 3. Fußbekleidung, 4. Staat in den USA, 5. Kammgarnstoff, 6. pers. König, 7. Papstname, 8. Halbedelstein.

Silbenrätsel

a — ar — au — augs — be — be — beck — bo — brunn — burg —
ca — cha — chro — chu — cot — cy — da — de — der — e — e
— e — eg — ei — gen — gi — ha — hed — ho — i — isth
— ke — land — liv — ma — me — mie — mont — mus —
nan — ne — ni — ni — ni — nil — nit — no — on — pi —
ra — re — rhe — ri — ri — se — ser — si — sie — so — ta

— tät — tät — ti — to — to — us — vi — vi — warm — was
— wig — xe —

Aus den obenstehenden Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch Alexander des Großen ergeben:

1. Bad in Schlesien, 2. Trauerspiel von Goethe, 3. griech. Göttin, 4. Stadt in Frankreich, 5. Landenge, 6. Verlagsbuchhandlung, 7. Gründer des Tierparks Stellingen, 8. Neuheit, 9. Gleichfarbigkeit, 10. Andalusischer Tanz, 11. weibl. Vorname, 12. Staatschef, 13. schwed. Physiker und Chemiker, 14. Prov. in Lettland, 15. gehäuftes Auftreten einer Krankheit, 16. weibl. Vorname, 17. Geltung, Ansehen, 18. Gebirgsstock in Vorderindien, 19. Brettspiel, 20. Hartkautschuk, 21. Vogel, 22. Trombe, 23. deutsche Stadt, 24. Grenzfluß, 25. Nachprüfung, 26. Flachland.

L. Lehmann, Essen

Auflösung unserer Rätsel aus Nr. 56

Silbenrätsel: 1. Traktor, 2. Irland, 3. Ebonit, 4. Fehrbellin, 5. Liechtenstein, 6. Arnika, 7. Negus, 8. Dirigent, 9. Taifun, 10. Ornament, 11. Sessel, 12. Chanson, 13. Alligator, 14. Anouilh, 15. Irmgard, 16. Drewenz. Die fünf Opern heißen: Tiefland, Toska, Aida, Lohengrin, Salome.

Magische Figur: 1. Dior, 2. Viebig, 3. Tobago, 4. Riga, 5. Go.

Die Hausfrauen profitierten auch davon

Vor Wahlen wird recht viel versprochen und — gefordert. Wir wollen dazu keine Stellung nehmen. Nur just zur vorhergehenden Reisezeit sei ein Hinweis erlaubt: Wir leben ganz hübsch sattsum rund und bunt. Wir sollten eigentlich ganz zufrieden sein. Um beim Thema „Reise- und Ferienzeit“ zu bleiben: Koffer und Reisetaschen werden gekauft wie lebenswichtige Mangelware; die meisten Ferienorte, vor allem an der See, meldeten bereits im Mai/Juni ihre völlige Belegung; in alle Himmelsrichtungen strömen ferienfrohe Bundesbürger und die Paßämter haben Hochbetrieb. Sie bearbeiten Abertausende von Anträgen. Ihnen gehen die Pässe aus. Die Bundesdruckerei kann kaum alle Anforderungen befriedigen. Allein im Paßamt Düsseldorf wurden im Juli wöchentlich rund 1000 Einzelpässe, 50 Familienpässe und 500 Kinderausweise ausgestellt. Hinzu kamen bis zu 1000 Paßverlängerungen. Bereits im Juni wurde mit 8200 Anträgen insgesamt die monatliche Höchstzahl seit Wiedererlangung der Paßhoheit am 1. Februar 1951 erzielt. Im Juli wogte die Welle der Anträge noch höher.

Die Welt ist kleiner geworden. Heute ist eine nahe oder ferne Auslandsreise auch für eine große Schicht jener Menschen eine Selbstverständlichkeit, die früher nicht einmal im Traum an eine solche Möglichkeit gedacht hätten. Die Grenzen setzt allein der Geldbeutel. Viele machen von diesen Möglichkeiten guten Ge-

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

brauch, viele reagieren — leider — daneben. Alle können jedoch vergleichen zwischen zuhause und draußen. Wir möchten meinen, diese Vergleiche gehen für das Zuhause im allgemeinen nicht schlecht aus.

Nehmen wir Kaufkraft und Lohn, eine zweigesichtige Sache, die gern wechselseitig ausgeschlachtet wird. Das Bundeswirtschaftsministerium gibt regelmäßig eine Zusammenstellung „Leistung in Zahlen“ heraus. Zum

Kapitel „Kaufkraft des Lohnes“ sind der 8. Auflage 1961 u. a. nachstehende Details zu entnehmen:

Ein Industriearbeiter muß heute für ein Kilo Kotelett nur die halbe Zeit arbeiten wie im Jahr 1949.

Will er einen Volkswagen erwerben, so hat er heute dafür die Arbeitstage eines ganzen Jahres „eingespart“ bzw. ein rundes Jahr weniger dafür zu arbeiten als 1949. Im Jahre 1960 waren fast 62 Prozent des Gesamtbestandes an Personenkraftwagen auf Arbeitnehmer ausgeschrieben.

Jenes Einkommen der privaten Haushalte, welches für Verbrauch und Sparen zur Verfügung steht, erhöhte sich von 1950 bis 1960 um 168 Prozent. Dieses sogar, obwohl 15 von 20 Millionen Arbeitnehmern heute weniger als 48 Stunden in der Woche arbeiten und die Hälfte aller Arbeitnehmer vom verlängerten Wochenende profitiert. Es wurde auch gut gespart. Gegenüber 92 DM in 1950 betrugen die Spareinlagen in 1960 je Kopf bereits 1010 DM.

Gestiegen ist gleichermaßen, gemäß der Beobachtung „Wohlstand macht wählerisch“, der Konsum hochwertiger Lebensmittel. So kletterte der Geflügelfleischkonsum je Kopf und Jahr um 3,3 Kilo, der Kondensmilchverbrauch um 6 Kilo, der Eierkonsum von 45 auf 228 Stück. In Punkto Genußmittel nur drei Zahlen: Der Zigarettenverbrauch erhöhte sich je Kopf und Jahr von 471 auf 1202 Stück, der Kaffeekonsum um mehr als 2,2 Kilo und der Bierkonsum sogar um 60 Liter je Kopf und Jahr! Langlebige Wirtschaftsgüter für die Haushaltungen, vor allem solche des gehobenen Verbrauchs und des besseren Lebensstandards, wurden besonders viel gefragt. Waren im Februar 1958 in 7 Prozent aller Haushaltungen elektrische Kühlschränke vorhanden, so betrug deren Zahl im Oktober 1960 bereits 42 Prozent. Der



Mancherlei Abwechslung gibt es im Urlaub. Der eine liebt eine kleine Schiffsreise, die anderen bleiben an Land und sonnen sich hier

privat vorhandene Bestand an elektrischen Waschmaschinen stieg im gleichen Zeitraum von 7 Prozent auf 42 Prozent. Vor allem die Hausfrauen profitierten somit ganz hübsch.

„Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten“, werden alle jene sagen, die grundsätzlich skeptisch sind. Vieles

Nach einer Veröffentlichung des Deutschen Reisebüros stehen heute in 18 westeuropäischen Staaten fünf Millionen Hotelbetten für Touristen bereit. Seit 1949 stieg die Hotelkapazität um rd. 40 Prozent. Sie stieg im einzelnen z. B. in der Bundesrepublik Deutschland um 94 Prozent, in Italien um 102 Prozent, in Frankreich um 41, in Österreich um 103, in der Schweiz um 21, in den Niederlanden um 106, in Belgien um 58 und in Schweden um 69 Prozent.

ist teurer geworden, gewiß. Doch auch die Ansprüche sind beachtlich gestiegen. Wir haben einen recht wählerisch gewordenen Wohlstandskonsum erreicht.

Um wieder auf die Reise- und Ferienzeit zurückzukommen: Denken wir nur an die Reisepläne bzw. Reisevorhaben bei uns, beim Nachbarn, beim Arbeitskollegen und an jene Berichte, die wir, jeweils in der Vorfreude oder in der Erinnerung, bei unserem Kaufmann an der Ecke zu hören bekommen. Auch eine Ferienreise gehört zu dem Leben, wie wir es heute als selbstverständlich ansehen. Damit sollten wir zufrieden sein. B. Reichert

Polizei lobte DRK-Männer

Ruhrorter Belegschaftsmitglieder bei der internationalen Feuerwehrtagung in Bad Godesberg

An der großen internationalen Feuerwehrtagung, die am 24. und 25. Juni in Bad Godesberg stattfand, nahmen auch einige Belegschaftsmitglieder unseres Werkes Ruhrort teil. Kurt Janusch, der zur Sanitätsbereitschaft 5 des Werkes Ruhrort gehört, und Karl-Heinz Ruhnke von der Sanitätsbereitschaft 4 des Kreisverbandes Duisburg waren als Einsatzfahrer eingeteilt. Insgesamt fast 30 000 Feuerwehrleute und Zuschauer aus vielen Ländern Europas waren an diesen Tagen nach Bad Godesberg gekommen, um sich von dem Leistungsstandard der Feuerwehr zu überzeugen. Zahllose Krankenwagen des Deutschen Roten Kreuzes, unter ihnen die des DRK-Kreises Duisburg mit unseren beiden Belegschaftsmitgliedern, nahmen Aktive und Zuschauer unter den mehrfach wirksam werdenden Schutz der Ersten Hilfe.

Die Einsatzwagen des Deutschen Roten Kreuzes waren strahlenförmig um Bad Godesberg verteilt. Bei der an diesen Tagen herrschenden großen Hitze hatten ihre Besatzungen alle Hände voll zu tun. Sowohl während des großen Feldgottesdienstes als auch bei der Kundgebung sowie während der Schauübung galt es, vor allem bei Ohnmachtsanfällen Erste Hilfe zu lei-



Großbrand in Bad Godesberg. Die Feuerwehr hatte ihn allerdings selbst entzündet und demonstrierte Löscharbeiten, Belegschaftsmitglieder von uns nahmen an dieser Großveranstaltung teil

sten. Aber auch kleinere Fußverletzungen wurden sachgemäß behandelt. Den Höhepunkt der Tagung bildete eine großangelegte Übung auf der „Rialschen Wiese“. Aus Holz war hier ein Haus errichtet worden, das angezündet wurde. Wehrleute aus 15 verschiedenen Nationen bekämpften diesen Großbrand sachgemäß.

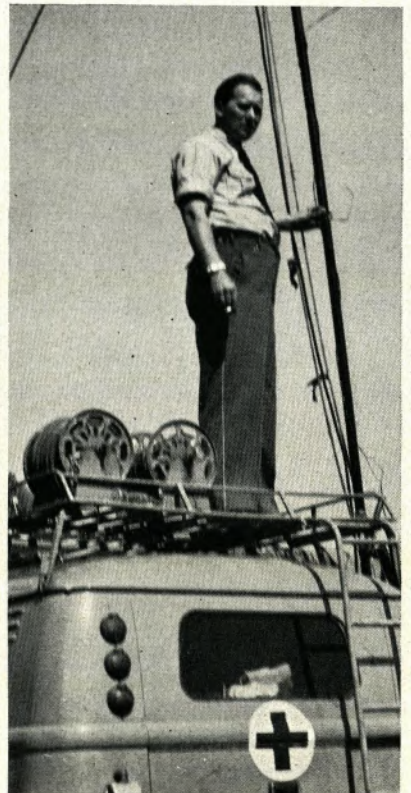
Unsere beiden Belegschaftsmitglieder Kurt Janusch und Karl-Heinz Ruhnke kamen nach Abschluß dieser 23. Feuerwehrtagung auf ihrem Rückweg noch einmal zu einem unvermuteten Einsatz. In der Stadtmitte Duisburgs sahen sie auf der Straße einen Mann in einer Blutlache liegen. Fahrer und Beifahrer der beiden Duisburger DRK-Wagen leisteten die Erste Hilfe, legten dem Verletzten Notverbände an und brach-

ten ihn ins Krankenhaus. Als die Polizei eintraf, befand sich der Verunglückte bereits in ärztlicher Betreuung. Für diesen sofortigen Einsatz durften die DRK-Leute ein großes Lob von der Polizei einstecken.

Dieser Vorfall gibt der Sanitätsbereitschaft 5 des Werkes Ruhrort Veranlassung, noch einmal darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, in Notfällen Erste Hilfe leisten zu können. Die Bereitschaft will jedem, der sich dafür interessiert, das Rüstzeug verschaffen, um in Unglücksfällen — vor allem im Betrieb — sachgemäß helfen zu können.

K. J., Ruhrort

Unsere beiden Belegschaftsmitglieder Kurt Janusch (links) und Karl-Heinz Ruhnke (Mitte) vor einem Einsatzwagen im Gespräch mit dem Einsatzleiter des Duisburger DRK. — Auf dem rechten Bild beobachtet Kurt Janusch die Übung. Er steht auf dem Dach eines Funkwagens der DRK-Bereitschaft Rheinhausen, die das Fahrzeug von einem Industriewerk als Geschenk erhielt



Ein »Familienfest« auf dem Niederrhein

„Wenn Engel reisen, lacht der Himmel.“ An dieses Sprichwort wird mancher der rund 500 Teilnehmer der Jubilarenfahrt unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb sowie der Hauptverwaltung am 19. Juli gedacht haben. Zwar lachte der Himmel nicht luthals, aber er blickte an diesem Nachmittag doch durchaus freundlich, während es vormittags noch heftig geregnet hatte.

208 Jubilare des vergangenen Jahres mit ihren Ehefrauen hatten sich auf der „Westmark“ eingefunden. Die Rheinpartie ging bis Benrath. Hüttendirektor Sors dankte in seiner Begrüßungsansprache den Jubilaren für ihre Treue zum Werk und schloß auch die Ehefrauen mit ein. Die Rheinfahrt solle ein kleiner Ausdruck dieses Dankes sein. Phoenix-Rheinrohr, so sagte Hütten-

direktor Sors weiter, beschäftige rund 4200 Jubilare. Das beweise deutlich das Vertrauen zum Unternehmen.

In seiner humorigen Ansprache stellte Betriebsratsvorsitzender Heinrich Peters den Sinn der Dampferfahrt als „kleines Familienfest“ heraus. Man müsse im engeren Kreis „der Familie“ bleiben, weil alle 33 000 Beschäftigten von Phoenix-Rheinrohr in dieser Form nicht eingeladen werden könnten. Solche Begegnungen würden der Kontaktpflege dienen, und das sei heute be-

sonders wichtig. Für die Jubilarenvereinigung unterstrich 2. Vorsitzender Hans Wintjens ebenfalls die Notwendigkeit der persönlichen Kontakte, auch über das Arbeitsleben hinaus.

Die Fahrt verlief sehr harmonisch. Für Unterhaltung sorgte das Werksorchester unter Leitung von Emil Schmidt-Pauly, das später noch eine Tanzbesetzung abzweigte. Heiterkeitsstürme ertönte das Schellberg-Quartett mit Vorträgen und Parodien. Viel Beifall fanden auch die Darbietungen des Werks-Chores MGV „Frohsinn“ unter Musikdirektor Heinz Becker.

Am alten Schloßurm in Düsseldorf gingen die Jubilare mit ihren Ehefrauen an Bord der „Westmark“. Von Beginn der Fahrt an herrschte auf allen Decks eine fröhliche Stimmung. Der Werkschor MGV Frohsinn und das Thyssen-Orchester trugen viel zur Unterhaltung bei. Es wurde gesungen und geschunkelt, und wer von den Jubilaren Lust verspürte, das Tanzbein zu schwingen, der konnte davon ausgiebig Gebrauch machen. Zwischendurch sorgte der Schiffs-koch für das leibliche Wohl der Fahrtteilnehmer. Vorstandsmitglied Direktor Sors bei der Begrüßungsansprache an die Jubilare





Der von August Thyssen gekaufte Ingenhammshof, vor den Toren des Werkes Hüttenbetrieb gelegen, ist der letzte bewirtschaftete Bauernhof der Ortschaft Lösort

„Ewiger Sonntag und ewiger Werktag“, so könnte man aus der Rückschau vielleicht diesen Zustand nennen. Über der Emscher mit ihren zerrissenen Ufern lag eine beschauliche Ruhe. Große Herden weideten an wogenden Ährenfluten und gaben dem Land das Gepräge. In den blühenden Obstbäumen summten die Bienen, die auf jedem Bauernhofe zum Inventar gehörten. Wo aber dieser Sonntag aufhörte, wo der letzte Grünstreifen an die Eisenwerke stieß, da begann der Werktag, der nicht enden will. Hier erklang das Lied der Arbeit. Wo früher weithin sichtbare Osterfeuer aufgelodert hatten, rötete jetzt der Feuerschein der Hochöfen den Abendhimmel.

Langsam schoben sich Werkshallen, Lagerplätze und Schienenstränge weiter an die Bauernhöfe heran, die längst Werkseigentum geworden waren. Manche Bauern verließen nicht gern den väterlichen Hof, auch wenn sie von August Thyssen mit „Goldfüchsen“ entschädigt worden waren. Immerhin konnten sie in eine andere ländliche Gegend übersiedeln und sich mit der Entschädigungssumme einen neuen Hof erwerben. Unter denen, die die Heimatscholle verließen, war auch der Landwirt Wilhelm Ingenhamm. Sein Hof lag jedoch verhältnismäßig weit vom Schuf und wurde nicht abgerissen. Ein neuer Pächter zog ein und auf den Weiden und Feldern ging das bäuerliche Leben weiter. Bis heute, so daß wir noch jetzt in Meiderich den reizvollen Gegensatz zwischen Hüttenwerk und Landwirtschaft haben.

Wie alt der Ingenhammshof eigentlich ist, kann nicht mehr mit Gewißheit ge-

sagt werden. Vor einigen Jahrzehnten fanden Ziegeleiarbeiter die jahrhundertalten Fundamente des ersten Bauernhauses, das im Jahr 1849 wegen Altersschwäche abgebrochen worden war. Einige der uralten eichenen Balken wurden später im Gebälk einer neueren Scheune wieder aufgefunden. Wie zu allen ehemals hier liegenden Höfen gehörten zum Ingenhammschen Besitz neben einer großen Obstwiese auch ausgedehnte Buchen- und Eichenbestände. Einer dieser Eichbäume stand in der Nähe des Hauses. Als er gefällt wurde, konnten auf der waagerechten Schnittfläche acht Personen bequem Platz nehmen.

Die älteste noch vorhandene Urkunde ist ein Zettelbrief aus dem Jahre 1644, in dem ein „Dirk in gen Ham“ erwähnt ist. Nach einem „Leib-Churmudspacht-Brief vom Jahre 1756 waren an das Kloster in Hamborn außer Pachtgeldern in holl. Gulden und sonstigen Abgaben an Früchten noch 5 Malter Roggen, 5 Malter Hafer, 6 Hühner und 2 Pfund Pfeffer zu entrichten. Pfeffer wurde übrigens auf jedem Hof im „Päpergard“ selbst angebaut. Der Hof war also der Abtei zinspflichtig. Nach Auflösung des Klosters im Jahre 1806 verlangte der damalige Pächter des Hofes alleiniges Nutzungsrecht an seinem Hofgehölz, was ihm nach langen Bemühungen auch gewährt wurde. 1734 war der Hof 21 holl. Morgen groß (1 Morgen entspricht 4 heutigen Morgen). Der Waldbestand muß übrigens umfangreich gewesen sein, denn aus dem Jahre 1764 und 1782 wird berichtet, daß Wölfe in den Wäldern „hauseten“ und einer von ihnen aus

einer Schafherde des Hofes drei Stück „weggeholet“ und ein andermal ein Rudel Wölfe 8 Kälber gerissen hatte.

Zu allen Zeiten gab es Streitigkeiten mit den Äbten aus Hamborn. Das wird nicht nur von den „Aufsitzern“ des Ingenhammschen Hofes berichtet. Auch die anderen Bauern vertaten mit Prozessen einen großen Teil ihres Vermögens. So manches Mal genügte ein gefällter Baum — und schon standen sich die Kampfahnen gegenüber. In Bittschriften an „den alldurchlauchtigsten, großmächtigen und allergnädigsten König und Herrn Friedrich“, in

Stallungen, Scheunen und die übrigen landwirtschaftlichen Gebäude sind durch den Krieg stark in Mitleiden-



Im Schatten unserer Hochöfen quieken Schweine

August Thyssen kaufte Bauernhöfe

Phoenix-Rheinrohr ist bekannt als Hütten- und Röhrenwerk. Über die hauptsächlichsten Produktionszweige kann wohl jeder von unseren Belegschaftsmitgliedern etwas sagen. Wer aber weiß, daß zum Grundbesitz unseres Unternehmens auch ein Bauernhof gehört! Er liegt in Meiderich, unmittelbar vor den Toren unseres Werkes Hüttenbetrieb: der Ingenhammshof. August Thyssen hatte ihn um die Jahrhundertwende gekauft — zusammen mit fünf anderen, um genügend Gelände für die neugegründete „Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb“ zu haben. Ein Heimatkundler aus Meiderich, der die Entwicklung in diesem Werksbereich miterlebte und sich auch mit der Geschichte des Ingenhammsches befaßte, hat der Werkzeitung den nachstehenden Artikel aus der Sicht der früheren Zeit gesehen zur Verfügung gestellt.

denen heftige Beschwerden gegen das Kloster erhoben wurden, ist die Rede von Klosterlasten und von klösterlicher Willkür. Sie brachten jedoch nicht immer den erhofften Erfolg. 1773 ermahnte Friedrich der Große seine „Unterthanen“ zur Sparsamkeit und hielt einigen Pächtern vor, „daß deren Weiber und Töchter von den Kaufleuten und Krämern an Waaren, Kleidungsstücken, Thee und Kaffee soviel borgen und Brautschatz, Ausrüstung und Mitgift übertrieben reich ausgestattet seien, somit daraus große Schulden erwachsen würden“.

Außer dem „Zehnten“ an das Kloster und den Steuern an das Reich und an die Landsherren waren Wege- und Brückengelder zu entrichten. Da die Bauern früher in den unmittelbaren Befehlsbereich ihrer Herren gehörten, waren sie auch deren Eigentum. Rigoros wurden Finanzen begetrieben und Grundstücksverhältnisse diktiert. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde so ziemlich willkürlich über den Leib, über Prügel und über Dienste verfügt, aber auch über das Selbst-erworbene: Bäume, Tiere, Weiden. Sogar eine Ehe konnte nicht ohne Genehmigung geschlossen werden. Es gab keine sozialen Einrichtungen und keine Kassen, lediglich Siechen- und Armenhäuser und vielfach einen frühen Tod. Die gute alte Zeit ist, so gesehen, nichts anderes als eine nachträgliche Einbildung von Idyllen, die es in diesem Sinne nicht gegeben hat. So war auch eine Fahrt in der Postkutsche, die übrigens im 17. und 18. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe



Landwirtschaft und Schwerindustrie sind im Ruhrgebiet vielfach Nachbarn. Selten aber besteht eine so enge Verbindung wie hier. Im Hintergrund befinden sich unsere Hochöfen

des Ingenhammschen Hofes vorüber-ratterte, alles andere als romantisch oder vielleicht etwa angenehm.

Doch zurück zu unserem Hof. Auch Wilhelm Ingenhamm hatte also an August Thyssen verkauft und in der Nähe von Hattingen einen anderen Hof erworben, auf dem er mit seiner Familie wohnte. Ein neuer Pächter, Heinrich Scheiermann, der ebenfalls „an Thyssen verkauft“ hatte, und früher ein Nachbar Wilhelm Ingenhamms war, übernahm 1922 den Hof. Als er 1942 starb, bewirtschaftete seine Frau den Hof weiter. Im 2. Weltkrieg hinterließen Bomben am Wohngebäude, an Stallungen und Scheunen häßliche Spuren. Jedoch zum Abbruch des Ge-

höftes konnte sich unser Unternehmen auch jetzt nicht entschließen. Zunächst wurden die größten Schäden vom Pächter selbst ausgebessert, dann entschloß sich Phoenix-Rheinrohr, durch Erneuerung der Stallungen, Scheunen und der übrigen landwirtschaftlichen Gebäude den Betrieb wieder rentabel und leistungsfähig zu gestalten.

Und wenn man den Hof heute sieht, bietet er einen durchaus passablen Anblick. Schweine, Kühe, Hühner — eben das, was man sich unter einem Bauernhof vorstellt. Und dieses ländliche Leben gedeiht unter dem Schutz von Phoenix-Rheinrohr — im Schatten der Hochöfen unseres Werkes Hüttenbetrieb.

Paul Wikop

schaft gezogen worden. Sie wurden inzwischen nach den modernsten Gesichtspunkten wieder aufgebaut

Um kostengünstiger arbeiten zu können, hat sich die Familie Scheiermann in Meiderich spezialisiert. Bei ihr wird die Schweinezucht groß geschrieben. Hier sehen wir eine Muttersau mit neun quiclebendigen Ferkeln



50 Jahre bei Phoenix-Rheinrohr



Am 1. Juli feierte der Handlungsbevollmächtigte Johannes Laaks aus der Abteilung Verkauf Roheisen und Halbzeug sein Goldjubiläum. Als der gebürtige Meidericher in unser Unternehmen eintrat, herrschte noch die sogenannte „gute, alte Zeit“. Auf unserm Bild wird der Goldjubililar von Direktor Dr. Holtmann zu seinem Ehrentag beglückwünscht

A. Romanowski, Waschraumbetreuung	15. 9.	H. Küpper, Fr.-Moon-Anl.	15. 9.
G. Lettmann, Unternehmer-Aufsicht	16. 9.	W. Cornely, Kostenabteil.	16. 9.
H. Nattkamp, Wareneingang	7. 10.	H. Quante, Rohrwerk	18. 9.
W. Josten, Lichtpauserei	7. 10.	J. Schmickler, Eisenwerk	18. 9.
J. Wrobel, Masch.-Betr. Schmalspur	7. 10.	H. Dressel, Verkaufsabrech.	23. 9.
W. Knüferrmann, Masch.-Betr. Hochofen	8. 10.	F. Höppner, Rohrbearbeit.	25. 9.
W. Weidenhöfer, Masch.-Betr. Hochofen	12. 10.	J. Murnick, Blechwerk	28. 9.
G. Keusgen, Masch.-Betr. Ofenbau	18. 10.	A. Kall, Blechwerk	30. 9.
D. Becker, Mech. Hauptwerkstatt	21. 10.	D. Baumgarth, Elektrobtr. II	1. 10.
E. Ehrmuth, Masch.-Betr. Hochofen	21. 10.	G. van Ewyk, Bauabteilung	7. 10.
J. Puchenberg, Fertigstr. 6	28. 10.	K. Heckmann, Stahlwerk	7. 10.
		W. Bayer I, Rohrbearbeit.	9. 10.
		E. Schauenburg, Elektroabt.	9. 10.
		A. Kerkhoff, Belegschaftsräume	12. 10.
		H. Mitlewski, Stahlwerk	12. 10.
		H. Stammen, Eisenwerk	13. 10.
		W. Tolusz, Bauabteilung	15. 10.
		J. Puls, Rohrwerke Verladg.	15. 10.
		Th. Fischer, Preßwerk	16. 10.
		G. Kress, Elektrohauptw.	21. 10.
		A. Schils, Kraftfahrzeugeins.	26. 10.
		W. Mühlberger, Maschinenabteilung I	27. 10.
		W. Kerb, Kranbetrieb	27. 10.

WERK HÜTTENBETRIEB

A. Piontkowski, Hochofen	9. 9.
F. Winter, Werkschutz	24. 9.
N. Adler, Sinteranlage	26. 9.
J. Köhnen, Dampftrieb	28. 9.
B. Pfeiler, Hochofen	24. 10.

WERK DINSLAKEN

A. Riesopp, Flaschenfabrik	29. 9.
----------------------------	--------

40 Jahre im Dienst

WERK HILDEN

A. Fey, Lehnbau	25. 10.
-----------------	---------

WERK POENSGEN

H. Weber, Neubauabteilung	15. 9.
---------------------------	--------

WERK IMMIGRATH

W. Neubausen, Fertiglager Fittings	11. 10.
------------------------------------	---------

WERK THYSSEN

W. Lemmer, Hauptwerkstatt II	1. 9.
R. Heusinger, Rohrbearbeit.	3. 9.
F. Krüger, Blechwerk	5. 9.
A. Neumann, Masch.-Betr. II	5. 9.
R. Kwella, Rohrwerk	6. 9.
E. Korte, Blechwerk	6. 9.
J. Arends, Blechwerk	9. 9.
H. Rühl, Schweißwerk	10. 9.
J. Sechzig, Eisenwerk	13. 9.
P. Homans, Metallurgische Abteilung	29. 9.
G. Gellisch, Bauabteilung	1. 10.
W. Verbeet, Schweißwerk	1. 10.
K. Scholl, Rohrwerk Verlad.	4. 10.
K. Klemme, Hauptwerkstatt I	5. 10.
W. Backhaus, Rohrbearbeit.	6. 10.
W. Kiesendahl, Schweißwerk	7. 10.
W. Böhmer, Rohrbearbeitung	8. 10.
W. Kienert, Kranbetrieb	10. 10.
Fritz Teske, Schweißwerk	12. 10.
W. Stratmann, Stahlbau	19. 10.
N. Justen, Werkschutz	20. 10.
W. Haake, Belegschaftsräum.	20. 10.
W. Schneimann, Rohrwerk	28. 10.
H. Adelman, Kranbetrieb	29. 10.

25 Jahre im Dienst

WERK DINSLAKEN

H. Kielholz, Flaschenfabrik	23. 10.
F. Ulrich, Mastenfabrik	24. 10.

WERK THYSSEN

W. Brinker, Maschinenbtr. II	1. 9.
H. Meidler, Fr.-Moon-Anl.	12. 9.

WERK RUHRORT

H. Vermassen, Martinwerk I	1. 9.
F. Elsner, Block- und Knüppellager	4. 9.
G. van Haaren, Masch.-Betr., Fertigstraße	4. 9.
H. Giesen, Wärmestelle	4. 9.
W. Hausmann, Fertigstr. 3	7. 9.
J. Burkel, Verladung Fertigstraßen	10. 9.
M. Lesslich, Masch.-Betr. Ofenbau	22. 9.

Feuerwehrmann erhielt das Ehrenzeichen in Silber



Eine große Ehrung erfuhr am 12. Juni unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Georg Kramm. Im Auftrag der Landesregierung verlieh ihm Innenminister Dufhues für 25jährigen Dienst bei der Werksfeuerwehr das Ehrenzeichen der Feuerwehr in Silber. Mülheims Bürgermeister Schmiedke überreichte dem Jubilar die Auszeichnung

L. Gaggia,
Tech. Betriebswirtschaft 24. 9.
G. Rogge, Sozialwesen 1. 10.
W. Kranz, Werkschutz 10. 10.
L. von Kuczewski,
Masch.-Betr. Martinw. II 16. 10.
F. Gerharz, Labor 19. 10.
F. Millner,
Masch.-Betr. Krafthäuser 28. 10.
A. Kaufung, Masch.-Betr.
Thomaswerk II 29. 10.

HAUPTVERWALTUNG

F. Mewes, Postwesen 11. 9.
W. Schulz, Rechnungsprüfst. 2. 10.

WERK IMMIGRATH

J. Heiliger, Preßhalle 6. 9.

WERK POENSGEN

A. Scheurer, Sicromalabteil. 7. 9.
G. Massonne, Wärmestelle 11. 9.
F. Gorny,
Tech. Betriebswirtschaft 25. 9.
F. Rätz, Masch.-Betrieb 28. 9.
W. Becker,
Tech. Betriebswirtschaft 2. 10.
W. Oswald, Rohrwerk IV,
Blechdreherei 24. 10.

WERK HILDEN

A. Bertram, Zieherei 15. 10.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE GMBH

W. Rittmeier,
Technische Abteilung 12. 5.

VRB DORTMUND

W. Pfundheller, Montage 7. 9.
H. Landwehr, Montage 16. 10.

WURAGROHR GMBH

H. Rellmann, Schlosserei 26. 10.

Diamantene Hochzeit

F. Brinkmann, Hagen-Haspe 10. 8.

Goldene Hochzeit

G. Bongers, Mülheim-Ruhr 5. 8.
E. Kroll, Mülheim-Ruhr 5. 8.
A. Tiber, Mülheim-Ruhr 5. 8.
H. Thate, Duisburg-Meiderich 5. 8.
Th. Wichmann, Dbg.-Meid. 8. 8.
H. Cleerhard, Düsseldorf 22. 8.
H. Weymann, Dbg.-Meid. 24. 8.
W. Driescher, Düsseldorf 29. 8.
A. Heinrich, Dbg.-Meiderich 11. 9.
B. Kruse, Mülheim-Ruhr 11. 9.

97 Jahre

Frau Wwe. Johann Otto,
Duisburg-Ruhrort 15. 8.

85 Jahre

F. Macyewski, Düsseldorf 6. 8.
F. Schweren, Düsseldorf 15. 8.
W. Lammertz, Mülh.-Ruhr 29. 8.
J. Bentrop, Duisburg-Laar 2. 9.
J. Hewwing, Dbg.-Meiderich 5. 9.
F. Lindner, Mülheim-Ruhr 5. 9.
St. Mendack, Mülheim-Ruhr 27. 9.
G. Kuhlins, Dbg.-Meiderich 29. 9.

80 Jahre

J. Becker, Diessen/Ammersee 5. 8.
J. Mohr, Mülheim-Ruhr 11. 8.
P. Conrad, Mülheim-Ruhr 13. 8.
W. Myndak, Mülheim-Ruhr 14. 8.
B. Wibbe, Duisburg-Beeck 20. 8.
F. Fischer, Wyhlen
Krs. Lörrach 25. 8.
A. Bußmann, Mülheim-Ruhr 27. 8.
E. Schroer, Neheim-Hüsten 27. 8.
H. Isselhorst, Dbg.-Meiderich 14. 9.
G. Köster, Dinslaken/Ndrh. 20. 9.
M. v. Sikorsky, Düsseldorf 21. 9.
W. Hahn, Mülheim-Ruhr 29. 9.

WERKS -

geflüster

»Auf die Pauke getippt«

Musik ist mit Geräusch verbunden, Arbeit auch; Arbeit in einem Hüttenwerk besonders. Stahl und Eisen sind kein Gummi. Wenn Geräusche aber zu Lärm werden, können sie gesundheitsschädlich sein. Das haben die Ärzte festgestellt, und nicht erst seit gestern. Sie haben auch herausgefunden, daß die Gesundheitsschäden durch Lärm immer mehr zunehmen, weil merkwürdigerweise bei dem Streben des Menschen nach technischem Fortschritt die Bemühungen, ihn vor dem Lärm zu schützen, immer ein wenig beiseitegestanden haben. Auch bei uns tut sich mancherlei, das nicht zum Anhören ist.

Einige Beispiele: Im Werk Poensgen ist im vergangenen Monat die alte Aula der Lehrwerkstatt abgerissen worden; ein neues, schöneres Sozialgebäude soll an ihre Stelle. Dicke Mauern, Betonpfeiler und dreißig Zentimeter dicke Betondecken wurden eingerissen. Preßluftbohrer und Bagger mit großen Eisenbomben haben einige Wochen dafür gebraucht. Das ging nicht ohne Lärm ab, klar.

Aber, ob es nötig ist, den Motor für die Preßluftbohrer genau vor die Fenster der Werkstatt und der Büros zu stellen und so den Abbruchlärm ins Unerträgliche zu steigern, das bezweifle ich, und zwar nicht leise. Wollte man den für Abbruch und Neubau verantwortlichen Herren Kollegen einmal zumuten, unter solchen Bedingungen zu arbeiten, würden sie gar nicht leise ablehnen. Zwei hauptamtliche Unfallobleute gehen Tag um Tag schutzhelmbedeckt und sicherheitsschuhbewehrt durchs Werk. Das ist richtig und wichtig. Aber Lärmschutz gehört vermutlich nicht zum Arbeitsschutz. Ein Werkarzt wacht über die Gesundheit der Poensgenleute; das ist genauso richtig und wichtig. Ob er auch über Lärmschutz wacht, konnte ich nicht feststellen.

Ist's anderswo anders? Dicht beim Mülheimer Verwaltungsgebäude kann man sich einer wunderbaren Grünfläche erfreuen. Ausgezeichnet, Grün beruhigt und schont die Augen. Aber wenig erfreulich und noch weniger beruhigend ist es, daß der Rasen mit einem fauchenden und knatternden Rasenmäher geschoren wird, der die Mülheimer Kollegen stundenlang hindert, sich zu konzentrieren.

Herrlich, wenn das Telefon einmal schweigt. Aber, daß einer nicht anruft, weil er einfach unfähig ist, die von Rasenmäher, Benzinmotor, Preßluftbohrer und in Bälde auch vom Betonmischer zerhackten Antworten zu verstehen, das ist nicht herrlich.

Es gibt noch mehr Beispiele: Betriebsbüros in Werkshallen, Wände im Thyssen-Haus, die so schallschluckend sind, daß man noch zwei Zimmer weiter fremde Gespräche mithören muß. — Wird jetzt ein Verantwortlicher kommen, und mehr oder weniger freundlich flüstern: „Ja, warum haben Sie uns denn nicht schon längst verständigt?“ — Muß man denn immer erst jemanden verständigen, bedarf es immer erst eines Rippenstoßes? Sollte nicht jeder von uns von allein dafür sorgen, daß es dem Nebenmann leichter gemacht wird? Umsehen, in diesem Falle umhören ist das, was nötig ist, damit keiner fürs Leisesein extra laut auf die Pauke hauen muß.

K. Sch., Düsseldorf

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK RUHRORT

Johann Fenger, Kleineisenbau
Walter Seils, Waschraumbetreuung
Ludwig Stukenbrock, Martinwerk
Otto Schilling, Halbzeugzurichtung

WERK POENSGEN

Richard Klinghammer, Rohrwerk IV

HAUPTVERWALTUNG

Ernst Genge, Organisation

WERK THYSSEN

Josef Schulte, Verzinkerei
Erhard Timm, Blechwerke
Ewald Notthoff, Versand

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Eine Attraktion für Amerikaner

Wenn Amerikaner früher einen „Europa-Trip“ machten, so suchten sie in Deutschland vornehmlich die Ruinen am Rhein auf. Aber die Zeit hat sich gewandelt. Auch in Amerika. Dazu ein Beispiel: Die Sonntagsbeilage der „New York Times“ mit 1,4 Millionen Auflage hat der „modernen Architektur in der Alten Welt“ eine Sondernummer gewidmet. Sie bringt eine sorgfältige Bildauswahl mit modernen Bauten aus vielen Ländern Europas. Das größte Foto stellt unser Thyssen-Haus dar, das als eins der schönsten Hochhäuser Europas und damit auch als besonders sehenswert bezeichnet wird.

Zu den klassischen Ruinen kommt also die moderne Architektur. Wir dürfen stolz darauf sein, daß als herausragendes Beispiel dafür das Thyssen-Haus in Düsseldorf genannt worden ist.

Neue Jugendvertretung

Auch das Werk Poensgen hat inzwischen seine Jugendvertretung gewählt. Von 130 beteiligten Jugendlichen wählten 102 (78,46 Prozent). Sämtliche abgegebenen Stimmen waren gültig. Zur neuen Jugendvertretung gehören: Karl Willi Thomas (1. Vorsitzender), Heinz Joachim Meyer (2. Vorsitzender), Eberhard Duderstadt (Schriftführer), Holger Ribbecke, Klaus Lurz.

Bericht und Aufklärung im Werk Poensgen

Es war wieder das gewohnte Bild am 12. Juli. In der Dinglinger Halle im Werk Lierenfeld standen die Belegschaftsangehörigen Kopf an Kopf und nur ein Teil der Männer und Frauen hatte einen Sitzplatz. Es müßte doch ermöglicht werden, der Belegschaft des Werkes Poensgen für die Belegschaftsversammlungen einen für jede Jahreszeit günstigen und daneben auch ausreichenden Raum zur Verfügung zu stellen.

Nach der Eröffnung durch Gewerkschaftsobmann Adolf Marks berichtete Betriebsratsvors. Richard Dummer vor allem über die Verhandlungen zur Durchführung der tariflichen Lohnerhöhung für alle

Der Hüttenbetrieb bleibt bei Spezialleisen

Einen Überblick über den augenblicklichen Stand von Phoenix-Rheinrohr und die in der Zukunft geplanten Veränderungen erhielt die Belegschaft des Werkes Hüttenbetrieb am 12. und 13. Juli in der Belegschaftsversammlung im Lokal Dongmann. Dir. Dr. Ischebeck berichtete über technische Neuerungen in der Schwerindustrie. So erläuterte er die Erzgewinnung in Liberia, Kanada und Brasilien, sprach über die Versuche in Rußland, eine höhere Leistung durch Verwendung von Hochdruck im Hochofen zu erzielen und erwähnte die Versuche, durch Einblasen von Öl ebenfalls zu einer höheren Leistung zu kommen. Auch bei Phoenix-Rheinrohr werden sie vorgenommen. Weiterhin sprach Dr. Ischebeck über die Stahlherstellung im neuen Blasstahlwerk und sagte, daß die beiden nächsten Konverter für das Sauerstoff-Aufblasverfahren eingerichtet werden sollten. Für sie wäre auch die Entstaubung bereits gesichert.

Von den weiteren Planungen erwähnte Dr. Ischebeck den Neubau des Hochofens 2 im Hüttenbetrieb. Während in Ruhrort größere Öfen arbeiten würden, solle der Hüttenbetrieb mit mittleren Hochofen auch weiterhin Spezialleisen erzeugen. Es werde ferner eine Gasleitung vom Hüttenbetrieb zum Hochdruckkraftwerk in Ruhrort gebaut. Hier werde das Gas in Strom umgewandelt. Das sei wirtschaftlicher als die bisherige Art, mit eigenen Gasgeneratoren auf dem Hüttenbetrieb Strom zu erzeugen.

Der Leiter der Krankenkassen-Nebenstelle des Werkes Hüttenbetrieb, Friedrich, sprach anschlie-

ßend über das neue Krankengesetz. Nach einer Erläuterung der neuauftauchenden Begriffe stellte er Vergleiche zwischen dem alten und neuen Gesetz an und sprach über die Art und Höhe des Krankengeldes. Betriebsratsmitglied Ziegler schaltete ein, daß der Beitrag zur Betriebskrankenkasse um 1,5 Prozent erhöht werden müsse. Das wirke sich jedoch vorerst kaum

aus, da ab 1. August die Arbeitslosenversicherungsbeiträge ausgesetzt werden.

Anschließend sprach Betriebsratsmitglied Blosssey über Lohnfragen und ging auf die durch den neuen Tarif bedingten Veränderungen ein. In der Diskussion sagte Betriebsratsmitglied Ziegler, daß wieder ein neues Wohnungsbauprogramm ausgearbeitet werde.

VRB Berlin wählt Betriebsrat

Der Vereinigte Rohrleitungsbau in Berlin hat inzwischen ebenfalls seinen Betriebsrat gewählt. In der konstituierenden Sitzung am 7. 6. wurden die einzelnen Positionen vergeben. 1. Betriebsratsvorsitzender wurde Otto Mundt. Sein Stellvertreter ist Gerhard Gorski. Charlotte Hecker wurde Schriftführerin und Vertreterin der Betriebsjugend. Für den Unfallschutz zuständig sind Heinz Goetzke und Oskar Ziegenbalg, für Gewerkschaftsfragen Arno Fritzmann, Schwerbeschädigten-Obmann Heino Zimmermann. Als Vertreter für den Gesamtbetriebsrat in Düsseldorf wurden gewählt: Otto Mundt als Arbeitervertreter und Charlotte Hecker für die Angestellten.

Personelle Veränderungen

Prokura erhielten: Rudolf Meier, Rechnungswesen, Hauptverwaltung; Albert Müller, Personalabteilung/Poensgen; Dipl.-Volkswirt Carl Schwarz, Personalabteilung/Thyssen; Hans-Gert Woelke, Personalabteilg./Ruhrort; Alfred Schwerdtfeger, Verkauf Ölfeldrohre/Hauptverwaltung. Handlungsvollmacht

wurde Johannes Wagner, Betriebsbuchhaltung/Ruhrort erteilt. Die Leitung der Abteilung Werbung und Marktentwicklung hat Dr. Josef Junker übernommen. Abteilungsdirektor für Belegschaftswesen/Lohn wurde Johannes Becker.

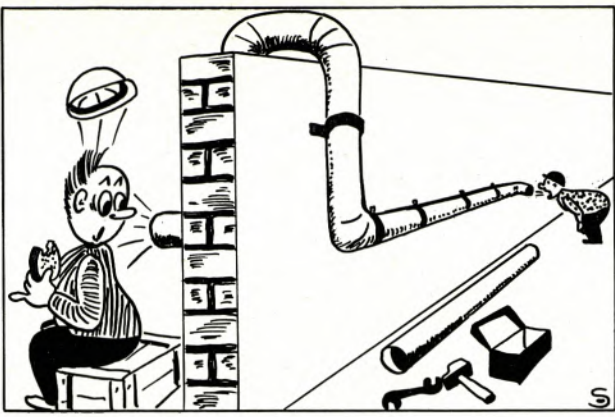
Sicherheitsschuh verhindert schwere Fußquetschung

Wie notwendig es ist, Sicherheitsschuhe zu tragen, beweist ein Vorfall, der sich kürzlich in unserem Werk Immigrath ereignete. Eine in Arbeit befindliche Welle von 200 mm Durchmesser, 1,4 m Länge und einem Gewicht von etwa 350 kg rollte plötzlich von der Werkbank. Sie schlug einem Schlosser auf den Fuß. Nur dem Umstand, daß der Schlosser Sicherheitsschuhe getragen hat, ist es zuzuschreiben, daß die Zehen erhalten blieben. Die Stahlkappe des Schuhs trug lediglich einen starken Riß davon, während die Lederteile vollständig zerstört wurden. Der immer wiederholte Rat, Sicherheitsschuhe zu tragen, kann nicht besser unterstrichen werden! Der nur leicht verletzte Schlosser konnte seiner Arbeit schon nach wenigen Tagen wieder nachgehen (Siehe auch nebenstehendes Foto).

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 · Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40 und 24 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klichschees E. Vogt, Düsseldorf · Auflage 49 500

Umschlagtaufnahmen: Harz und Dipl.-Ing. Frank Schwarz-Weiß-Fotos: Munker (1), Prophoto (5), Roebild (1), Rühoff (1), Ufa-Filmhansa (2) Zeichnungen: Heinz Sonntag



Fürchterlicher Schreck während der geruhlosen Frühstückspause. Da dringt eine unheimliche Stimme „aus der Wand“: „Hallo, wie wär's wenn Sie wieder anfangen zu arbeiten? Die Pause ist längst zu Ende.“

FÜR SIE GEZEICHNET



Die Röntgen-Reihenuntersuchung im Werk Thyssen hatte nach Ansicht unseres Zeichners einige überraschende Ergebnisse. „Sie sind Schlosser, nicht wahr? Sie sollten etwas besser auf Ihr Werkzeug achtgeben!“



„Seit der Kur, die mir der Arzt verschrieben hat, geht's mir blendend. Ich habe keine Last mehr mit meinen Würmern.“ — „Und mir geht es besser, seitdem ich für drei kleine Würmer Kindergeld kriege!“

*

Wie sich die „Unentbehrlichen“ im Betrieb einen schönen Urlaub vorstellen: „Solch ein Urlaub ist doch wirklich eine feine Sache — endlich können wir in Ruhe einmal die unerledigten Sachen aufarbeiten.“



Vizepräsident Dr. Mohamed Selim, der im Ministerium Nasser auf dem wirtschaftspolitischen Sektor tätig ist, besichtigte das Thyssen-Werk. Von links: Dr. Selim, Prokurist Tölke und Dr. Schafhausen



Die Fliegerin Hanna Reitsch sprach am 16. Juni in der Mülheimer Lehrwerkstatt vor Mitgliedern des Aero-Clubs. Vorsitzender Werner Loose begrüßte neben den Zuhörern auch Hüttendirektor Dr. Brandt



Eine 35köpfige Handwerkergruppe des katholischen Missionspriesterseminars St. Augustin unter Leitung von Pater Bronstoring SVD besichtigte am 4. Juli Anlagen unseres Mülheimer Thyssen-Werkes

Ein Block geht durch die Rubrorter Blockstraße



UND FOTOGRAFIERT



Dieser Sicherheitsschuh verhinderte in unserem Werk Immigrath eine Fußverletzung. Eine schwere Welle hinterließ lediglich einen Riß in der Stahlkappe, während das Oberleder zerstört wurde (s. S. 34)

